

Kaukasische Post

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prof. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Aufermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Jurt: bei Gebr. Töws, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei T. Solzke; Anapa: J. Buch; in Niga: Buchhandlung G. Brühns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entagen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masnigskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kafenstrasse 72 73.

Nr. 48

Sonntag, den 18. (31.) Mai 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Politische Rundschau (In- und Ausland); 2) Nachrichten aus dem Kaukasus; 3) Aus den Kolonien; 4) Von der russisch-perlischen Grenze (Schluß); 5) Küche und Haus, Gef. und Erziehung (Unruhiger Schlaf zehrt); 6) Literatur und Kunst („Waro“, 5. Forts.); 7) Aus aller Welt; 8) Kirchl. Nachrichten; 9) Lustige Ecke.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der Fortbildungsschule zu Helenendorf macht hiermit bekannt, daß neuereintretende Schüler und Schülerinnen für die I. Klasse und die im August neu zu eröffnende II. Klasse ihre mündlichen und schriftlichen Anmeldungen bis zum 24. Mai d. J. beim Vorstand der Schule in Helenendorf: Pastorat, H. Oberpastor D. Widen zu machen haben.

Aufgenommen werden in die I. Klasse: 1) ohne Examen: Schüler und Schülerinnen, welche das Reisezeugnis einer normalen zweiklassigen Volksschule beibringen; 2) mit einer Prüfung, den 24. Mai a. c., die nicht ein entsprechendes Zeugnis haben.

Anmerkung: Die Aufnahme findet im Mai statt, damit diejenigen Schüler, welche in irgend einem Fach für zu schwach befunden werden, die Möglichkeit haben, sich im Laufe des Sommers zum Nachexamen im August vorbereiten zu können.

3) In die II. Klasse werden aufgenommen nur mit Prüfung und zwar alle Schüler die das Programm I. Klasse der Helenendorfer Fortbildungsschule, wie es in der „Rauf. Post“ veröffentlicht worden ist, durchgenommen oder sich dem entsprechende Kenntnisse angeeignet haben.

Bei der Aufnahme muß vorgezeigt werden: 1) Taufschein, 2) Abgangszeugnis einer Schule und 3) Impfschein. Beginn des Unterrichts den 26. August 1908.

Das Schulgeld beträgt jährlich 40 Abl.

P. S. Billige Kost und Unterkunft können auswärtige Zöglinge in Helenendorf genügend finden.

Der Vorstand.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonntabend, d. 17. Mai 1908:

Theater- und Musik-Abend.

I.

Ein Don Juan wider Willen.

Posse in 1. Akt von Bragin.

II.

T A N Z.

Eintritt: Mitglieder frei; Fremde: Herren 1,10, Damen—55 K.

Sonntag, d. 25. Mai 1908:

Grosses Maifest.

Der Vorstand.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Loge. Die türkische Regierung hat, der „Now. Wremja“ zufolge, aus eigenem Antriebe bei der russischen Regierung angeregt, zwei Generalstabsoffiziere in das Wilajet von Erzerum zu schicken, welche sich persönlich davon überzeugen sollen, daß die Gerüchte über Zusammenziehungen türkischer Truppen an der russischen Grenze unbegründet sind. „Wenn unsere aus völlig glaubwürdiger Quelle stammenden Nachrichten die Absichten der türkischen Regierung genau wiedergeben“, fügt das gen. Blatt zu dieser Mitteilung hinzu, — „so zeugt die vorgezeichnete Maß-



regel von der preiselosen Loyalität dieser Abüchten, wenigstens bezüglich der nächsten Zukunft.“

Ginsichtlich Mazedoniens zeigt die „Kow. Wecemja“ dagegen großen Mangel an Geduld. Sie findet, daß unser Minister des Auswärtigen das russische Reformprojekt nicht energigebig genug fördere. Mehr als ein Monat sei schon ins Land gegangen, seit er in der Reichsduma über die politische Lage im Nahen Osten so schöne Dinge gesprochen, aber immer noch sähe man keinen Erfolg. In Mazedonien blähe das Bandenwesen üppiger denn je. Die türkischen Behörden lachten sich ob der „Einigkeit“ der Großmächte ins Häuschen und das türkische Militär sei ebenso eifrig am Werke, wie zuvor.—Dem Gerücht, als ob nächstens eine Konferenz der Großmächte in Angelegenheiten Mazedoniens tagen würde, wird von maßgebenden Zeitungen des Auslandes aufs nachdrücklichste widersprochen.

Der Infant von Spanien Don Fernando, dessen Besuch in Zarsoke Sjele, wo er am 4. d. Mts. eintraf, wir bereits in der vorigen Nummer kurz gemeldet haben, wurde noch am nämlichen Tage mit der Deputation des Manenregiments Jarnesio im Alexanderpalais von S. M. dem Kaiser und S. M. der Kaiserin empfangen. Die Militärdeputation hatte die Ehre, dem Kaiser, dem Erlauchten Chef des erwähnten Regiments, die Uniform desselben zu überreichen. Hierauf wurde der Infant von der Kaiserin Maria Feodorowna empfangen und begab sich sodann in Begleitung des Großfürsten Boris Wladimirowitsch in das Große Palais in Zarsoke Sjele, wo der hohe Gast Aufenhalt nahm — Im Großen Palais in Zarsoke Sjele fand zu Ehren des Infanten Don Fernando bei Ihren Majestäten ein Galadiner statt. An der Spitze der Tafel hatte Seine Majestät der Kaiser Platz genommen. Zu seiner Rechten saßen S. M. die Kaiserin Maria Feodorowna, der Infant und S. M. die Kaiserin Alexandra Feodorowna. Links vom Kaiser hatten die Königin der Hellenen und der Kronprinz von Aegypten Platz genommen. Anwesend waren ferner S. M. S. die Großfürsten und Großfürstinnen, die höchsten Hofchargen, die Beamten der spanischen Botschaft, die Deputation des Regiments Jarnesio, der Präsident des Ministerrats, der Minister des Auswärtigen, der Kriegsminister und die Suite. Während des Dinners wechselten S. M. der Kaiser und der Infant Trinksprüche aus.

Der bevorstehende Besuch des Königs Edward von England in Rußland beschäftigt die englische Presse lebhaft. Die Monarchenbegegnung soll in Reval stattfinden. Die königliche Yacht „Victoria und Albert“ werden einige Kriegsschiffe begleiten. Der König unternimmt die Reise in Gesellschaft der Königin und der Prinzessin Viktoria. Der Entrevue wird allgemein eine große politische Bedeutung beigemessen. Auch die französische Presse begrüßt sie mit Enthusiasmus. Der Tag der Begegnung ist vorderhand unbekannt.

Zur innern Lage. Der Reichsrat dürfte die Amurbahnfrage am Ende auch im beabsichtigten Sinne entscheiden. Wenigstens lassen die Beratung und Abstimmung in der gemeinschaftlichen Sitzung der Finanzkommission und der zeitweiligen Sonderkommission (mit 20 gegen 17 Stimmenthaltungen) wurde beschlossen, daß die Bahn in militärlich-politischer Hinsicht unumgänglich notwendig sei) auf einen solchen Ausgang der Beantwortung dieser Angelegenheit in der Plenarversammlung schließen. Es herrscht die Ansicht vor, daß ohne eine Bahn auf russischem Territorium der russische Ferne Osten vom Feinde

okkupiert wird, bevor die europäischen Truppen hinzukommen können.

In der Reichsduma, die fortfährt, das Budget für das laufende Jahr zu prüfen (Stats des Handelsministeriums), wurden in der Abendigung des 5. Mai, auf Wunsch des Ministerpräsidenten, die 3, unieren Lesern bereits von früher bekannten Finnland-Interpellationen (die oktobristische und die beiden von rechts) außer der Reihe zur Verhandlung gestellt. In der Ministerloge hatten Platz genommen: der Ministerpräsident, die Minister der Justiz und der Verkehrsmittel, der Reichskontrollleur, der Oberprokureur des Synods, die Gehilfen des Ministers des Innern Makarow und Kryshanowski und der Finnländische Generalgouverneur v. Bokmann. Der Berichterstatter Golosobow (rechter Oktobrist) wies zunächst darauf hin, daß die Interpellationen nur bezwecken, die Beziehungen zwischen Finnland und dem übrigen Reich zu klären — beabsichtigt Feiligung — im allgemein-staatlichen Interesse — der Bande zwischen dem Kaiserreich und dem Großfürstentum. Daraus konnte auch Finnland lediglich Nutzen erwachsen. Dem russischen Nationalgefühl wiederführen in Finnland Beleidigungen u. Mißachtung. Die russische Gesellschaft sei keineswegs antinational gesinnt. Aber wer wollte es ihr verargen, wenn sie auch national empfinde. „Der nationale Gedanke ist kein Vorurteil, er ist die mit dir durch die Geschichte verbundene Mutter Heimat. Und seine Nationalität muß man wie seine Mutter mit all' ihren Vorzügen und Fehlern lieben. Von solchen Vorstellungen über die Heimatliebe ausgehend, wünschen wir Interpellanten, weder Finnland noch irgend einen anderen Volksstamm zu bedrängen. Wir wollen niemandes Nationalgefühl und niemandes Rechte antasteten und wollen keinen in der friedlichen Arbeit zum Besten seiner Nation stören. Wir wünschen aber, daß auch die russische Nation in ihrer friedlichen Arbeit nicht gestört und bedrängt werde, wie wir dies an vielen Orten sehen. Alle Streitigkeiten zwischen den Rußland bewohnenden Nationalitäten müssen hier in diesem Saal des historischen Gerichts geklärt werden. Mögen sie hierher kommen und sagen, was jeder nötig hat, und wir werden nach bestem Gewissen entscheiden, was der eine zu bekommen und der andere zu nehmen hat. Wir wollen aber nicht, daß sie das Grundfundament des Staates antasten. Wir wünschen, daß der zweiköpfige Adler sein während der letzten wilden Jahre gesenktes Haupt wiederum stolz erhebe, daß die seine Köpfe zierende Krone sich wieder festige und daß der Adler mit seinen Flügeln wieder gleichmäßig alle Rußland bewohnenden Völkerschaften beschirme und diese Völkerschaften — unter Aufgabe des Gedankens einer autonomen Bergliederung — zu eigenem Nutzen, gleichzeitig aber zur Festigung der Macht des einzigen und unteilbaren Rußland arbeiten mögen.“ (Applaus rechts.)—Nach dem Berichterstatter sprach der Premierminister Stolypin, dessen 1 1/2 stündige Rede die „Pet. Btg.“ folgendermaßen zusammenfaßt: Stolypin erklärte zwei Meinungen für falsch: erstens die, daß Finnland ein eigenes Land mit eigenen Gesetzen sei, so daß Finnland Rußland nichts angehe; dann die, daß Finnland als Grenzmark, z. B. mit Estland oder dem Kaukasus auf der gleichen Stufe stehe; Finnland ist ein integrierender Teil des russischen Reichs, für den die russische Regierung vor dem Kaiser verantwortlich ist, aber es hat seine besondere Verwaltung. Dann schilderte der Premier, was in Finnland vorgebe, sprach von der „Roten Garde“, der „Woima“, Johu



Grafton und dem Waffenschmuggel. Dann, daß an der russisch-finnländischen Grenze die russischen Revolutionäre in Finnland ein Nest gebaut hätten, ohne daß es die finnländischen Behörden verhinderten oder die Revolutionäre auslieterten. Dann ging der Premier auf das russisch-finnländische Verhältnis im allgemeinen über. Das jetzt bestehende Verhältnis, daß alle allgemeinen Finnland und Rußland betreffender Angelegenheiten nur dem Ministerstaatssekretär für Finnland zugänglich sind und nicht der russischen Regierung, sei unnormale. Der Anschluß der finnischen Bahnen an die russischen sei Objekt einer Kommission. Das sei das Tatsachenmaterial. Dann berichtet der Premier, wie der Kaiser über Finnland den Kriegszustand verhängen wollte, daß aber nach Gefangennahme der revolutionären Mädel Führer („Karl“, Wallein) man sich mit dem Grenzfordon begnügte. Alsdann schilderte der Premier die Geschichte Finnlands unter russischer Herrschaft, wie Alexanders I. Borgia Proklamation in Finnland zuletzt auf separatistische Gedanken führte, appellierte an das russische Nationalgefühl, erklärte, daß Finnland nicht nur in internationalen Angelegenheiten nicht autonom sein dürfe, sondern auch über die allgemeinen Rußland und Finnland betreffenden Fragen gemeinsam entschieden werden müßte, wobei Finnland nur in administrativer und geistlicher Hinsicht seine Selbständigkeit bewahrte, die Machtrechte Rußlands ausschlaggebend sein müßten, und schloß mit der Aufforderung an die Reichsduma, aus eigener Initiative Gesegenswürde betreffs des russisch-finnländischen Verhältnisses vorzuschlagen, die die autonomen Rechte des kleinen Finnland nicht vergewaltigen, aber auch die historischen Rechte Rußlands voll zur Geltung bringen würden. „Nicht umsonst hat Peter der Große die Herrschaftsrechte Rußlands an den Küsten des Finnischen Meerbusens betont. Ein Verzicht auf diese Rechte würde Rußland einen beispiellosen Schaden zufügen, während ein allmähliches Einbüßen derselben als eine Folge unserer nationalen Schwäche erscheinen würde oder als eine politische Kurzsichtigkeit oder ober als ein heuchlerischer Verzicht. Ist doch das Blut der starken Vorfäter in Ihre Adern übergegangen. Sie sind gleich von ihrem Fleisch. Nur wenige von Ihnen verzeihen das Vaterland. (Applaus im Zentrum und rechts). — Wenn die Völker ihre nationalen Aufgaben vergessen, gehen sie zugrunde. Nicht um die Unterdrückung einer anderen, kleineren Völkerschaft ersucht die Regierung Sie, sondern um eine moralische Unterstützung, die sie für recht erachtet. Ich bin überzeugt davon, daß Sie die Interpellationen ablehnen und in Ihren russischen Herzen einen Ausdruck finden werden, der die Regierung zwingen wird, Ihrem Urteil eine Vorlage zu unterbreiten, die nicht zur Verletzung der Rechte des kleinen Finnland führt, sondern zur Verteidigung und Wahrung alles dessen, was uns am nächsten steht und am teuersten ist — der historischen Herrschaftsrechte Rußlands“. (Langanhaltender Applaus, Bravo-Rufe). Nach einer viertelstündigen Pause erklärte Graf Benning im Namen der Oktoberpartei, sie sei in der Finnlandfrage angesichts der großen Arbeitslast der Duma bisher nur mit einer Interpellation hervorgetreten, sie habe aber mit größter Genugtuung die Rede des Ministerpräsidenten gehört und werde der Regierung auf dem in dieser Rede bezeichneten Wege offen und ehrlich beistehen. (Beifall im Zentrum und rechts). Die Partei habe die erwünschte Antwort erhalten und ziehe ihre Interpellation wieder zurück. — Inzwischen

hatten sich bereits 23 Redner zum Wort ^{genommen} begründete Samoylowski (Rechter) in langer, ^{ausführlicher} Interpellationen der Rechten und schloß mit ^{der Aufforderung} zur Verantwortung zu ziehen. Die Frage wurde vertagt. — Am 6. Mai fand anläßlich des Geburtstags Seiner Majestät um 1 Uhr nachmittags in der Duma ein Gottesdienst statt.

Die Frage über die Verbindung der russischen Eisenbahnen mit den finnländischen mittels einer Brücke über die Kewa ist, der „Kew. Wremja“ zufolge, definitiv entschieden worden und wird demnächst der Reichsduma zur Durchsicht vorgelegt.

Wie sich herausstellt, beläuft sich, der „Mosk. Tsch. Sig.“ zufolge, der Schaden, den die Überschwemmung in Moskau angerichtet hat, auf 6 Mill. Rbl., wovon über die Hälfte auf die in Mitleidenschaft gezogenen Fabriketablissemments entfällt. Der Schaden, den die Hausbesitzer erlitten haben, wird auf 2 Mill. Rbl. geschätzt. Die ärmeren Stadtbewohner, die ihr Hab und Gut beim Hochwasser zum Teil eingebüßt haben, haben einen Gesamtschaden von ca. 70 000 Rbl. zu verzeichnen.

In Kijew, Orel und Minsk sind unter den Schülern und Schülerinnen der mittleren Lehranstalten Organisationen der „freien Liebe“ aufgedeckt worden. Jünglinge und Mädchen, durchschnittlich im Alter von 16 bis 19 Jahren — es sind aber auch 14-jährige Mädchen darunter — haben sich zusammengetan und feiern Orgien, die den Königsberger Vorfällen der Bierzigerjahre wie ein Ei dem andern gleichen. Die jüngsten Entdeckungen hat die Polizei in Minsk gemacht, wo sie einige Versammlungsquartiere aufbob. Es müssen in Minsk aber noch viele, bisher unentdeckte Quartiere bestehen. Unter den Zöglingen der mittleren Schulen ist ein förmlicher Bruderkrieg ausgebrochen. Die Organisatoren der genannten Liga glauben, daß Mitschüler die Sache verraten haben, und drohen, daß sie mit Nagaika und Revolver abrechnen werden, sobald sie die „Verräter“ erst entdeckt haben. Zweifelloß existiert diese Organisation auch noch in sehr vielen anderen Städten des Reiches (die Zeitung „Sawawlasje“ behauptet, daß eine ähnliche Vereinigung auch bei uns in Tiflis unter dem Namen: „rotes Zimmer“ existiere). Das Ministerium der Volksaufklärung nimmt die Sache deshalb auch sehr ernst. Die Direktoren der mittleren Lehranstalten sind angewiesen worden, die äußerste Sorgfalt walten zu lassen über Schüler und Schülerinnen, die ihnen einen gewissen Argwohn einflößen, den Administrativbehörden vertrauliche Mitteilungen zu machen usw.; die ermittelten Teilnehmer der Organisation sollen unausdrücklich aus ihrer Lehranstalt ausgeschlossen und in keine andere Lehranstalt mehr aufgenommen werden.

Im Programm des I. Russischen Frauenkongresses, welcher am 1. Juni d. J. in Petersburg auf Anregung des Russischen Gegenseitigen Frauen Wohltätigkeitsvereins zusammentritt, sind folgende Punkte enthalten: 1. Die Tätigkeit der Frauen auf den verschiedensten Gebieten: auf dem Wohltätigkeitsgebiet, dem Schulgebiet, dem wissenschaftlich-literarischen Gebiet, das Weib als Künstlerin, Ärztin, Landwirtin und als Kaufmann. Der Kampf gegen den Alkohol, die Prostitution, gegen Porbidität und Her-



talität der Frauen. 2. Die wirtschaftliche Lage der Frau in Rußland; der Bäuerin, der Fabrikarbeiterin, der Handwerkerin, der Dienstmagd, der Staats- und Privatbeamtin und der gebildeten Frau. 3. Die politische und staatsbürgerliche Stellung der Frau in Rußland; die bestehenden Gesetze, welche die Stellung der Frau in der Familie, im Staat und in der Gesellschaft festlegen. Die Vermögensrechte der Frauen. Teilnahme der Frauen an der Stadt-, Landwirtschafts- und Gemeindeverwaltung. 4. Der Bildungsstand der Frau in Rußland. Die Elementar-, Mittel- und Hochschulen in Rußland. Die professionelle Bildung. Der Schulzwang. Die Koedukation. Zulassung der Frauen zu allen Hochschulen bei gleichen Rechten wie die Studenten. 5. Ethische Frage der Familie und Gesellschaft. Die Familie. Die Ehe. Die doppelte Moral. Die Prostitution.

Ausland.

Deutschland. Bei der Einweihung der bei Schlettstadt im Elsaß gelegenen Hohkönigsburg hielt Kaiser Wilhelm eine Rede, in welcher er sagte: „Auf den Trümmern und Fundamenten vergangener Jahrhunderte errichtet, bietet die Hohkönigsburg in ihrer jetzigen Gestalt ein getreues Bild der Vergangenheit, wie sie um das Jahr 1500 hier Wirklichkeit gewesen. Die neugebauten Räume bilden eine würdige Stätte für eine Sammlung von kulturhistorischen elsässischen Erinnerungen aller Art und für ein Archiv von Urkunden und Schriftstücken aus der Vergangenheit der Burg und des Reichslandes. In dieser Umgebung können wir uns in Gedanken leicht in die Zeiten mittelalterlicher Ritterherrlichkeit zurückversetzen. Möge die Hohkönigsburg hier im Westen des Reiches wie die Marienburg im Osten als ein Wahrzeichen deutscher Kultur und Macht bis in die fernsten Zeiten erhalten bleiben. Möge der Adler auf dem stolzen Bergfried seine Schwingen stets über ein friedliches Land und ein glückliches Volk breiten!“

Die in Berlin weilenden Abgeordneten des marokkanischen Gegenkultans Muley-Sahid erhielten im Auswärtigen Amt die Erklärung, daß der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sich nicht in der Lage sieht, mit den Abgeordneten in amtliche Verhandlungen zu treten, da ihr Auftraggeber keine anerkannte völkerrechtliche Persönlichkeit sei. Auch in Paris ist der Gesandtschaft Muley-Sahids vom Ministerium des Auswärtigen zu verstehen gegeben worden, daß ein offizieller Empfang ganz ausgeschlossen sei.

Das heftige Oberkonsistorium beschäftigt sich mit einer durchgreifenden Reform des evangelischen Religionsunterrichts in sämtlichen heftischen Lehranstalten, besonders in den Volksschulen. Bei der Prüfung des für die Volksschule vorgeschriebenen Lehrbuchs hat sich nämlich herausgestellt, daß in den evangelischen Religionsklassen in viel zu ausgedehnter Weise das Alte Testament behandelt wird. Ebenso ist die Zahl der zu memorierenden Lieder und Sprüche eine allzuhohe. Man will nun nach dieser Richtung den dringenden Wünschen der Lehrerschaft insofern entgegenkommen, daß man eine wesentliche Beschränkung des alttestamentlichen Lehrbuchs und eine starke Verminderung der Lieder und Sprüche vornehmen will. Dagegen soll das Leben Jesu ausführlicher als bisher behandelt werden. Ob es fortan den Lehrern gestattet sein wird, die Schöpfungsgeschichte nach dem Stande der modernen Forschung zu lehren, ist noch nicht entschieden worden.

Der französische Botschafter Cambon empfing unlängst seine hier ankommende Familie, wobei er in seiner Ansprache erklärte, er lenne vielerlei Franzosen, die im Ausland wohnen: die einen finden alles, was die Fremden bieten, abgeschmackt, die anderen ahnen das Fremde slavisch nach und vergeßen ihr Vaterland. Die goldene Mittelstraße sei wie überall auch hier der beste Weg. Meinen Sie, fährt er fort, auch in der Fremde Franzosen, aber lernen Sie vom Ausland. Öffnen Sie weit Ihre Fenster, damit Sonne und Luft der neuen Eindrücke in Ihr Zimmer gelangen können. Zwei große Kulturstaaten müssen sich gegenseitig achten und von einander lernen. Jedes Land hat seine Vorzüge, mit denen es die Fremden beschenken kann.

Marokko. In Casablanca ist es am 29. April (12. Mai) zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen spanischen Missethätigen und Zuaven, die gemeinschaftlich die Polizeigewalt in Casablanca ausüben, gekommen, wobei ein Spanier getötet und mehrere Zuaven verwundet wurden.

Indien. Das „Berl. Tagebl.“ berichtet über den Guerillakrieg in Indien: In dem Kampfe gegen die englischen Truppen erreichen die indischen Grenzvölker, was sie beabsichtigen. Sie ermüden die in furchtbarer Hitze bei Wassermangel marschierenden britischen Truppen, die zwar dauernd, aber langsam vorrücken, indem sie diese bald in der Vorhut, bald im Nachtrab durch wohlgezielte Schüsse aus weiter Entfernung beunruhigen. Die Vertilgung des auffälligen Feindes erfolgt durch Verbrennen der ärmtlichen Dorfsütten und der spärlichen Vorräte. Vieh, Getreide und sonstige Nabeligkeiten sind längt über die afghanische Grenze gebracht.

China und Japan. Der „Corriere della Sera“ erhält von seinem New-York'er Korrespondenten sehr interessante Mitteilungen über die Lage in Ostasien, die plötzlich wieder bedrohliche Gestalt annehme. In ihr müsse auch die Erklärung für den Entschluß Roosevelts erblickt werden, den Kongreß zur sofortigen Bewilligung von vier Panzerschiffen erster Klasse für das Rechnungsjahr 1908/09 aufzufordern. „Roosevelt“, so meldet das gen. Blatt, „beruhigt sich nicht bei dem ablehnenden Votum des Kongresses, sondern ist bereit, den Vorschlag in einer zweiten Botschaft zu erneuern, veranlaßt durch kürzlich eingetretene Nachrichten über die Lage in äußersten Osten, die unermüdet drohend geworden ist.“ Es führt dann an, daß der latente Zwist zwischen China und Japan, der sich zu enormer wirtschaftlicher Schädigung Japans auswachse, sich immer mehr verschärfe. „Der Boykott, der zuerst auf Kanton beschränkt war, hat sich rasch nach Hongkong und von da nach Schanghai ausgebreitet. Bereits werden japanischen Schiffen die Ladungen verweigert und chinesische Banken und Handelshäuser weisen japanisches Geld und japanische Schecks zurück. Japan, das eben erst eine sehr scharfe wirtschaftliche Krisis durchgemacht hat, kann diesen Boykott der seine Ausfuhr, die Hauptquelle seiner Handelsbetätigung lahmlegt, nicht aushalten. Dauerte diese Situation länger an, so würde sich Japan ganz sicher zur Aktion drängen. Einstweilen besteht es bei der Belager Regierung darauf, daß diese dem Boykott ein Ende macht; sie ist aber machtlos.“ Ein Moment, mit dem man auch rechnen müsse, sei das Ableben der Kaiserin-Mutter von China. „Bekanntlich“, fährt derselbe Bericht fort, „sind Japans gewaltige Rüstungen dazu bestimmt, die Lage in China in dem unvermeidlichen Augenblick der inne-



ren Wirren zu beherrschen, die dem Tode der Kaiserin folgen werden, der in China zu einer enormen dynastischen Umwälzung führen wird. Die japanischen Küstungen sind noch nicht beendet, aber die allgemeine Meinung, die von Roosevelt geteilt wird, geht dahin, daß Japan, durch die Sperrung der chinesischen Märkte mit dem Ruin bedroht, die Ereignisse beschleunigen könnte. In hohen Washingtoner Kreisen hofft man, daß die Anwesenheit der großen amerikanischen Flotte im Pacific die latenten Japans dämpfen, und daß Amerikas Seemacht einen gewaltigen Trumpf im ostasiatischen Spiele darstellen werde. Inzwischen wird die Befestigung der Philippinen mit doppelter Energie betrieben."

Wachrichten aus dem Kaukasus.

— Tiflis. (Eingefandt.) Eine „Stimme aus dem Jublikum“ will Aufklärung darüber haben, ob es wahr sei, daß der neue Kirchenrat wirklich die Absicht habe, vor unserer evang.-luth. Petri-Pauli Kirche an der Ecke der Michael- und Kirchenstraße Kaufläden aufzubauen; ob tatsächlich ein Teil der Anlagen vernichtet, die Kirche „verbannt“ werden, im Vorhofe der Kirche aber in Zukunft Krämer sellchen und handela sollen.

Jedes Gemeindeglied ist selbstredend dazu berechtigt, vom Kirchenrat Aufklärung über die von ihm geplanten wirtschaftlichen Unternehmungen zu verlangen. Doch dürfte eine solche Forderung an ihn erst dann am Plage sein, wenn dieser in seinen Plänen, welche er der Gemeindeversammlung vorlegen will, selbst erst zu einem bestimmten Entschluß gekommen ist. Dies fand aber betreffs der Baufrage erst in einer der letzten Sitzungen statt. Ob nun die Verantwortlichen, die, nebenbei gesagt, der Kirchenrat selbst wünschte, noch in derselben Woche oder erst in der nächsten erfolgt, kann sicher nicht von großer Wichtigkeit sein. Der Kirchenrat war, wie bereits erwähnt, selbst der Ansicht, daß er mit seinem Projekt bei der Gemeinde erst dann durchzudringen hoffen könnte, wenn diese frühzeitig und genügend darüber unterrichtet würde. Zweitens, darf der Einsender des Briefes nicht vergessen, daß keines der Mitglieder des Kirchenrates, selbst wenn es Redaktionsmitglied ist, verpflichtet ist, über alles, was im Kirchenrate vorgeht, dessen Ohr zu berichten. Sollte vielleicht der Einsender die Lust haben, den Vermittler zwischen dem Kirchenrat und der Öffentlichkeit zu spielen, so wird ihm der Kirchenrat darin mit der größten Bereitwilligkeit entgegenkommen.

Eigenartig aber und sehr besremend ist die rücksichtslose Denkungsart des „einen Gemeindegliedes“. Durch die „Kauk. Post“ wird der Gemeinde einfach kurz und bündig vorgeschrieben: im Vorhofe der Kirche dürfen keine Kaufläden errichtet werden! Und im voraus wird bestimmt, für welchen Plan die Gemeinde ihre Zustimmung geben könnte. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Gemeinde sich auf eine solche Art bestimmen ließe. Besser wäre es jedenfalls gewesen, wenn „ein Gemeindeglied“ sein Projekt ausführlicher beschrieben hätte, dann hätte sich die Gemeinde vorläufig wenigstens mit diesem bekannt machen können. Die Frage wo der Schuleingang einzurichten wäre, ist schon längst verschiedenartig gelöst worden, hätte auch noch in Zukunft gelöst werden können. Anscheinend läßt das Projekt des „einen Mitgliedes“ auf das des früheren Kirchenrates hinaus. Diesem zufolge sollte,

leut bereits 2 Jahre zurück, das alte Pastorat (Kaufplatz) abgerissen und auf einer Front von un- zwischen dem Kirchenplatze und dem Kadbar 10 oder 11 Kaufläden gebaut werden und zwar nur ganz leicht. Die dazu erforderliche Bausumme sollte nach dem Aufschlage des alten Kirchenrates 8 000 Rbl. betragen. Die jährliche Einnahme war auf 3 000 Rbl. veranschlagt.

Dieses Projekt wurde seiner Zeit von der Gemeindeversammlung zurückgewiesen und zwar aus verschiedenen Gründen. Ein Teil der Gemeindeglieder wollte nur fundamental bauen, ein anderer wollte durch seine Verweigerung dem alten Kirchenrat einfach ein Nichtanwesenvotum entgegenbringen und die Lösung der Baufrage bis zu einer weiteren Entwicklung der Schulfrage verschoben wissen und nur ein geringer Teil stimmte für das vom Kirchenrat besawortete Projekt.

Nun kam aber die Barschaft der Kirchenkasse im Verlauf der letzten Jahre von 17 000 Rbl. auf 15 000 Rbl. und der neue Kirchenrat sah sich, um die Barschaft nicht noch mehr zu verringern, gezwungen, wieder vor die Baufrage gestellt. Diese aber im Sinne des alten Kirchenrates vor die Gemeinde zu bringen, hätte für den neuen Kirchenrat gleichfalls mit einem Risiko endigen können. Es lag demnach die Frage nahe, auf welche Art man auch denjenigen Gemeindegliedern gerecht werden könnte, die fundamental bauen wollten. Einen Ausweg fand nun die überwiegende Mehrzahl der Kirchenräte im Bau solider Kaufläden von beiden Seiten der Kirchenfront.

Es mag wohl die Ausnutzung des Vorhofes der Kirche das ästhetische Gefühl manches Gemeindegliedes unangenehm berühren. Doch wird sich diese nach näherer Betanntschaft mit dem Projekt und namentlich im Hinblick auf andere hier folgende Erwägungen bald auch zu diesem „leberischen Plan“ bekehren.

Um ein Verbauen der Kirche handelt es sich jedenfalls nicht. Von der ganzen Front des Kirchensplatzes, ca. 22 Aden in der Länge, sollen nur die von beiden Seiten der Tore in Mauereinzäunung liegenden Parzellen von je 6 Aden Länge und 6 Aden Tiefe bebaut werden. Da die Breite der beiden Tore mit der zwischen ihnen liegenden Mittereinzäunung 10 Aden beträgt, welche Breite ungefähr auch die Kirche hat, so bleibt diese mit ihrer ganzen Front zur Michaelstraße vollständig frei. In architektonischer Hinsicht aber können die Kaufläden sogar, wenn sitgerecht ausgeführt, das Bild eher verschönern als beeinträchtigen. In der Tiefe reichten die Kaufläden bis zu den ersten (äußersten) seitlichen Strebepfeilern und bliebe bis zu diesen noch ein Zwischenraum von über 4 Arschin. Einen Ausgang auf den Kirchenplatz dürften die Magazine selbstredend nicht bekommen. Das erforderliche Baukapital dürfte jenem des alten Projektes ungefähr gleichkommen, desgleichen der aus ihnen gezogene Mietszins, welcher voraussichtlich sogar noch höher sein würde. Dabei bleibt aber noch der Kirchenkasse die Einnahme vom alten Pastorat—600 R. jährlich. Außerdem wird die Kirchenverwaltung es mit anderen jedenfalls zuverlässigeren Mietern zu tun haben als mit den 10 oder 11 Mietern der von einigen Mitgliedern seinerzeit nicht ganz mit Unrecht so benannten „Waschbuden“, die nebenbei gesagt schon durch ihre Zahl allein sich gegenseitig Konkurrenz machen würden. *)

*) Würde die Gemeinde dem Kirchenrate ungefähr 10 000 Rbl. zur Verfügung stellen, dann könnte man auf dem freien Schulplatze noch 4-5 leicht gebaute Aden ausführen, welche die Einnahme ohne große Kosten noch erhöhen würden.



Aber noch andere Erwägungen kommen in Betracht. Als der neue Kirchenrat gewählt wurde, war die Lösung—die Schule und unter dieser Fahne will der neue Kirchenrat auch weiter geben. Er ist sich aber dessen bewußt, daß, wenn die Schule erweitert werden soll und zwar so, daß sie wirklich dem Wohl und Nutzen der Gemeinde dienen könnte, auch diese durch die Verwirklichung des erwähnten Planes erworbenen Mittel nicht ausreichen werden. Abgesehen davon, daß die Kirche auch über kurz oder lang größere Forderungen an die Gemeinde stellen wird, wird die Schule noch mehr beanspruchen. Es wird sich die Gemeinde in nicht allzuweiter Zukunft, wenn die Schule auch fernerhin die Lösung bleiben soll, vor die Notwendigkeit gestellt sehen, einen Teil ihres Grundbesitzes zu veräußern und für die erworbenen Mittel auf der Michaelstraße ein einträgliches Gebäude zu errichten. Für diesen Bau bliebe dann noch zwischen den Magazinen auf dem Kirchenplatz und den leichtgebauten Buden auf dem Schulplatz eine Front von 13 Faden, eine in baulicher Hinsicht genügende und bequeme Lage. Erst dann aber müßte ohne großen Nachteil das alte Pastorat abgerissen werden.

Es ist schwer, für die Ausführung des erwähnten Projektes genaue Zahlen anzugeben. Doch ist mit dem Dargelegten jedem die Möglichkeit gegeben, sich mit dieser Angelegenheit mehr oder weniger vertraut zu machen, damit er in der nächsten Gemeindeversammlung sein Ja oder Nein abgeben kann. Die Verteidiger der Ästhetik d. h. des Schönheitsgefühls sollen hierbei noch daran erinnert sein, daß sich die Ästhetik nicht auf die Kirche allein beziehen darf. Sollen doch die Ästhetiker sich die Schulräume ansehen und dann ihr Urteil darüber abgeben, und in ihnen auch nur in einem bescheidenen Maße für die Entwicklung des ästhetischen Geschmades der heranwachsenden Jugend Sorge getragen ist. Sie sollten sich dort auch die durchscherten, holperigen Dielen, die zum größten Teil fast uralt, mit Aufhängen schon längst dahingegangener Gemeindeglieder versehenen Bänke, die kahlen Wände, die dem Kinde leider nicht einmal bildlich ein kleinen Einblick in Gottes weite und mannigfaltig gestaltete Welt gestatten, ansehen, dann werden sie vielleicht einsehen, daß auch dort Ästhetik gepflegt werden sollte, ja sie werden vielleicht zur Einsicht kommen, daß dort, in der Umgebung des Kindes die Ästhetik zu allererst gepflegt werden müßte, wenn wir Erwachsenen selbst ästhetisch gebildet sein wollen. Wenn wir Erwachsenen Berücksichtigung des ästhetischen Gefühls verlangen, so wollen wir nicht vergessen, daß das kindliche Gemüt danach noch mehr verlangt.

— Einnahmen und Ausgaben des Gartenfestes zum Besten des Evangelischen Siechenhauses. Am 9. Mai fand im Lokal des tifliser Religiösen Klubs das alljährliche Gartenfest des Evang.-luther. Frauenvereins statt. Vom frühen Morgen schon war der Himmel einformig grau bezogen und schüttete schier unendliche Regenmassen herab, so daß einem angst und bange um das Gelingen des Festes werden konnte. Endlich, um 4 Uhr nachmittags, schlossen sich des Himmels Schleusen und der erste schwächere Sonnenstrahl ließ etwas Hoffnung für den Abend aufkommen. Nur sehr allmählich begann sich das Publikum zu sammeln; die Zahl der Besucher erreichte aber natürlich bei weitem nicht die gewohnte Höhe. Um so mehr und herzlicher dankt der Ev.-luth. Frauenverein seinen treuen Freunden und Gönnern, die ihn auch dieses Mal nicht im Stich gelassen,

sondern ihm zu einer verhältnismäßig günstigen Einnahme verholfen haben. Eingenommen wurden: Eintritt—780 R.; Verkauf der Billette—913 R.; Konjetti—83 R. 80 K.; Karten—50 R. 07 K.; Flaggen—13 R. 60 K.; Rosetten—3 R. 40 K.; die Glückstonne ergab—111 R. 65 K.; die Post—16 R. 05 K.; das Buffet—321 R. 24 K.; an Spenden kamen ein—113 R. In Summa eingenommen: 1906 R. 76 K. Die Ausgaben betragen: für die Miete des Gartens—200 R., des Geschirres und der Möbel 42 R. 60 K.; für Musik—25 R.; Marken, Anzeigen, Patent—49 R. 45 K.; Anschaffungen für das Buffet und für die Glückstonne—68 R. 07 K.; Transport, Trinkgelder, Arrangement des Gartens—39 R. 11 K.; im Ganzen: 424 R. 03 K. Verbleibt eine Reineinnahme von 1482 R. 54 K.—Zum Schluß spricht der Vorstand des Frauenvereins seinen aufrichtigen Dank aus allen denjenigen Personen, Gesellschaften und Kaufhäusern, die so freundlich gewesen sind, durch Spenden von Geld oder Gegenständen der guten Sache zu Hilfe zu kommen; sowie den Redaktionen der Zeitungen: „Kaukasische Post“ für die unentgeltliche Anzeige des Gartenfestes; des „Golos Kawkaja“ und „Tifl. Listok“ für die gewährte Ermäßigung.

— Die Anfrage der Rechten betreffs der terroristischen Vorgänge im Kaukasus ist von der zuständigen Duma-Kommission angenommen worden u. wird mithin bald in der Plenarversammlung verhandelt werden. — Eine zweite Anfrage: über die Vorgänge an der russisch-persischen Grenze—ist wegen mangelhafter Angaben vorberhand zurücks gestellt worden.

— Generalleutnant Mischtschenko, der bisherige Chef des 2. Kaukasischen Armeekorps, ist zum Generalgouverneur von Turkestan und Kommandierenden der Truppen des Turkestanischen Militärbezirks ernannt worden. 1853 geboren, steht M. mithin in einem Alter von 53 Jahren. Er hat die Kampagnen von 1873, 1877—1878, 1900 und den russisch-japanischen Krieg mitgemacht und wurde 1904 für Auszeichnung im Dienst zum Generalleutnant befördert und zugleich zum Generaladjutanten S. M. des Kaisers ernannt.

— Laut Verfügung des Chefs des Post- und Telegraphenrechts sind Postsendungen ohne Wertangabe im Gewicht bis zu einem Pud, die in Kasten und Kisten aus dickem (aus Holzmasse hergestelltem) Karton verpackt sind (sogen. Lederpappe), hinfort zur Postverwendung im ganzen Reiche zuzulassen.

— Die von der Stadtverwaltung festgesetzte und höheren Orts bestätigte Brodtaxe veranlaßt die einheimischen Bäckereien, seit dem 8. d. M. etwa, nur so viel Brot zu backen, als dringend nötig ist, um nicht wegen Streiks zur gerichtlichen Verantwortung gezogen zu werden. Die Bevölkerung, namentlich die ärmere, befindet sich naturgemäß in einer äußerst mißlichen Lage und hält die Bäckereien förmlich belagert. Die städtischen Handelsagenten nehmen wohl zahlreiche Protokolle auf, aber im großen ganzen ist dadurch an dem Brotmangel nichts geändert worden. In der letzten Stadtverordnetenversammlung ist die Brodtaxe für die nächsten 2 Wochen folgendermaßen bestimmt worden: in den „Purnis“ wird das Pfund zu 5, 4½ und 3½, Kop. (je nach der Sorte) und in den „Torni's“ zu 5½, und 5 Kop. verkauft werden, wobei die



Mäcker gehalten sein sollen, alle 3, bzw. beide Sorten zu baden. Ein enorm hoher Preis, wenn man bedenkt, daß das Wehl in den letzten Tagen eine erhebliche Preiserhöhung erfahren hat!

— Viel heimlich geschlachtetes Vieh wird auf dem Markt verkauft, zum Schaden des städt. Schlachthais und wohl auch der Bevölkerung, die nicht weiß, was sie kauft. Die städt. Handelsagenten tun ihr Möglichstes, um diesen Mißstand zu beseitigen. Ob solches ihnen gelingen wird, ist allerdings eine andere Frage.

— Die Prüßaw's sind durch den Herrn Polizeimeister angewiesen worden, strengstens darüber zu wachen, daß der Verkehr auf der Trambahn während der 5 Sommermonate (1. Mai—1. Okt.) von 6½ Uhr morgens bis 12 Uhr nachts andauere. In Übertretungsfällen sollen Protokolle aufgenommen und gehörigen Orts zwecks Bestrafung der Schuldigen vorgelegt werden.

— Die Militäringenieur-Verwaltung hat dem Stadtamt mitgeteilt, daß die Fußsteige vor der Kathedrale und dem Palais des Statthalters am Golowin'schen Prospekt demnächst ausgebaut und erweitert werden sollen. Den hierzu erforderlichen Kredit habe sie bereits bei der zuständigen Oberbehörde erbeten. Das Trottoir vor den Gebäuden an der Barjatinskaja könne allerdings erst im nächsten Jahre rekonstruiert werden.

— Der Muschaid-Garten befindet sich neuerdings, seit er der Direktion des Botanischen Gartens unterstellt worden ist, in besserem Zustande als bisher: die Bäume sind gekappt bzw. beschitten, neue Bäume angepflanzt, die Wege gereinigt und zum Teil auch geegnet, die Rasenplätze mit Drahtzäunen umgeben, Blumenbeete angelegt worden usw. Bis zur völligen Instandsetzung dürften freilich noch 5—6 Jahre erforderlich sein, denn die zu diesem Zweck angewiesenen Summen sind viel zu gering, als daß mit einemmalen Abhilfe geschafft werden könnte. Geduld! Geduld! Geduld!

— Auf den „Höheren Kursen für Kaukasuskunde“ (Alexandergarten, im Hause der Medizinisch. Gesellschaft) sind während des verfloßenen Lehrjahres (3. Sept. 1907—1. Mai 1908) 141 Vorlesungen gehalten worden, welche von 3256 Zuhörern besucht wurden. Von den Lektoren (17) waren 5 angereist; die übrigen gehörten zur örtlichen Intelligenz. Das Schicksal dieser „Kurse“ wird in einer demnächst abzuhaltenden Beratung der Lektoren entschieden werden. Bekanntlich sollten die „Höheren Kurse“ den Übergang zur erwarteten tifliser Hochschule bilden. Die Einnahmen haben sich auf 1767 Rbl. 31 Kop., die Ausgaben auf 2441 Rbl. 70 Kop. (darunter auch die Einrichtungsanlagen) belaufen.

— Am 11. d. Mts. (Sonntag) unternahm ein Teil der hiesigen Schuljugend (aus verschiedenen Lehranstalten), angeleitet und geleitet durch eine Gruppe von Privatpersonen, einen Ausflug ins Grüne. Um 9 Uhr morgens versammelten sich die betreffenden Kinder (Knaben und Mädchen) auf dem Hofe des I. Knabengymnasiums und bereits um 10 Uhr gingen in bester Stimmung, trotz Ausbleibens der in Aussicht gestellten Musikkapelle, vom Griwan'schen Platz zunächst per Elektrische zum Bahnhof und von dort auf Schusters Klappen hinaus in das benachbarte Chudadow'sche Wäldchen. Leider wurde der Ausflug durch den um die Mittagszeit einsetzenden Regen gestört; die Spiele mußten abgebrochen und unverzüglich der Heimweg

angetreten werden, der aber trotz der Kälte ebenso angenehm verlief wie der Sommerlich. Hoffentlich lassen sich die Kinder durch diesen ersten Mißerfolg nicht abschrecken, und werden ein solches Grünfest für die leuende Jugend zu organisieren.

— Am Sonntag, d. 11. d. Mts., gegen 6 Uhr abends, sind aus dem Gefängnis über der Kurra („Meteb“) 8 Arrestanten, die gemeiner Verbrechen angeklagt sind, entflohen. Der Tatbestand ist kurz folgender: Es meldete sich jemand beim äußeren Hofstor, während hinter demselben zirka 150 Arrestanten spazieren geführt wurden und ersuchte einen der Gefängniswächter, der ihn durch das Gitter nach seinem Anliegen gefragt hatte, dem Arrestanten Majisuradje ein Körbchen abzufordern, in welchem ihm allerhand Speisen gebracht worden waren, und dagegen ein anderes mit Schwären in Empfang zu nehmen. Während nun ein zweiter Gefängniswächter im Begriff stand, die erbetene Prozedur zu bewerkstelligen, fielen plötzlich einige Schüsse vor dem Hofstor und im Innern und fast gleichzeitig erfolgte eine heftige Detonation von einer Bombe, die offenbar einer der Arrestanten gegen die Hofwache geschleudert hatte, welche seitwärts vor dem Wachtlokal, nichts Böses ahnend, stand und sich ungezwungen unterhielt. Als erster fiel ein wachhabender Soldat vor dem Tor, dann noch ein zweiter Soldat, ferner ein Schutzmann. Dichte Rauch- und Staubwolken hüllten den ganzen Hof ein. Der Wirrwarr war allgemein. Die Wache im Innern gab, nachdem sie sich klar darüber geworden war, was vorging, sofort Feuer in der Richtung des Hofstors, aber während der 5—6 Minuten, die dazwischen lagen, hatten die oben erwähnten 18 Arrestanten bereits das Freie erreicht und waren mit ihren Kesselsbälgen, deren nicht weniger als 12 gewesen zu sein scheinen, verschwunden. In der Nähe des Klosters „Spas-Proobrassenija“ hatten die Flüchtlinge eine zweite Bombe geworfen, augenscheinlich, um die Panik noch größer zu machen, wobei ein Mönch und eine Passantin verwundet wurden. Unter den Entflohenen befinden sich auch die Mörder des Reichsratsmitglieds Elias Tschawtschawadje. Wie Schießwaffen und Sprengmaterial in die Hände der Arrestanten haben gelangen können, wird hoffentlich die sofort eingeleitete strenge Untersuchung klarstellen. Bisher ist keiner der Flüchtlinge ermittelt worden.

— **Digomi (Kreis Tiflis.)** Auf die Nachricht hin, daß der im Tifl. Kreise berüchtigte Räuber Mitschedlichswili sich mit seiner Bande in „Did-Gora“, drei Werst vom Dorfe Wedissi befinde, beorderte der General-Gouverneur von Tiflis am 7. d. Mts. eine halbe Sotnija Kosaken unter dem Befehl des Stabskapitän's Beljwin dorthin. Gegen 7 Uhr abends, an Ort und Stelle angelangt, gewärteten die Kosaken denn auch in der Nähe einer Ruine mehrere Gruppen, welche ihnen verdächtig vorliefen und an die sie sich deshalb heranschickten. Kaum waren sie aber in deren Nähe gelangt, als der Urjadnik (Kosakenunteroffizier) Sinowij Moros plötzlich durch einen Schuß von dorthin getötet und ein anderer Kosak leicht verwundet wurden. Darauf gaben auch die Kosaken Feuer, infolgedessen 8 Räuber getötet und 2 verwundet wurden. Ein Teil der Räuber ist, das bergige Gelände sich zu nutze machend, entflohen. Der Anführer der Bande Mitschedlichswili wurde gefangen genommen und gefesselt abgeführt, fand aber doch nachts auf dem Wege nach der Stadt Gelegenheit, zu entkommen. Am 11. Mai morgens wurde er im I. Polizeibezirk auf der Duißel Str. im Hause Nr. 7 wiedergefunden. Als Mitschedlichswili (oder auch



Chysjew) die Polken erblühte, versuchte er abermals sich durch die Flucht zu retten, doch vergebens: eine Kugel streckte ihn nieder und machte so seinem Leben jäh ein Ende („Kaukas“).

— **Surgeti.** Dank den reichlichen Niederschlägen ist die Ausfaat von Weiskorn (Kukuruz) fast allerorten beendet und zwar ist solches ohne Hilfe seitens der Regierung geschehen. Ein Teil der Bevölkerung hatte selbst das nötige Quantum Saatkorn, der andere erhielt es leihweise von denjenigen, die mehr hatten, als sie bedurften. An Verpflegungsgetreide herrscht aber großer Mangel. Deshalb suchen jetzt, nach Beendigung der Feldarbeiten, die Arbeitsfähigen in den nächstgelegenen Städten oder sonstwo in geverblichen Anstalten den nötigen Verdienst. Doch damit ist es schlecht bestellt, denn Handel und Gewerbe stocken. Krüher begaben sich ganze Züge von Arbeitern mit Arbeit und Sauntieren nach den Mangangruben in Tschiaturi, doch auch dort steht die Arbeit still, sowohl in den Gruben, als auch in den Bereicherungswerken (Reinigungswerken), dem gegenwärtig werden von hier kaum 40—50 Waggens Erz exportiert, gegen 180—200 von früher. Traurige Zeiten wird also die Bevölkerung von Gurien bis zur neuen Ernte zu durchleben haben. Dabei hat sie noch von seiten zahlreicher Räuber und Diebe ernstlich zu leiden. Einer Mitteilung der georgischen Zeitung „Schowrebis Sfarke“ zufolge, soll die Regierung den Dorfgemeinden gestattet haben, zur Bekämpfung des Räuberwesens aus der eigenen Mitte eine Anzahl Männer zu wählen, welche dann von der zuständigen Behörde die nötigen Waffen erhalten sollen. In einigen Gemeinden, wie z. B. in der von Guriamta, sind solche Wachtleute angeblich schon gewählt worden.

— **Elisabethpol.** Eine nach dem Tode des Oberstleutnants Awalian, des Kreishefs von Elisabethpol, durch den neu ernannten Chef Tatiew vorgenommene Revision der Kreisverwaltung hat eine Unterschätzung von ca 4000 Rbl. aufgedeckt. Dieses Ergebnis führte auch zu einer Revision der einzelnen Bezirksverwaltungen. Hier ist man gleichfalls auf Mißbräuche gestoßen. Unter anderen wurde konstatiert, daß Straßen erhoben wurden, die über die gesetzliche Norm hinausgingen.

Aus den Kolonien.

Helenendorf (in Transkaukasien). Zum Schluß bringen wir nachstehend aus dem Programm der hiesigen Fortbildungs- oder Zentralschule kurzgedrängte Aufgaben über den russischen Lehrstoff:

Russische Sprache:

I. Klasse (6 Stunden).

Wiederholung des Kursum der 2-klassigen Volksschule. Praktische Übungen (mündlich u. schriftlich).— **Zerner:** Grammatik: Syntax (Satzbau); Etymologie (Wortbildungslehre—Schluß). Daneben Aufsätze.

Lehrbücher: Краткій учебник русской грамматики Поливанова. Грамматика Гилярова и Кирпичникова. Христоматія Поливанова ч. I-я. Басистовъ — христоматія при преподаванні рускаго языка. Курсъ систематическаго диктанта Смирновскаго. Краткая грамматика для первыхъ трехъ классовъ А. Преображенскаго. Гротъ, Русское правописание для всехъ классовъ. (Изъ курса систематическаго диктанта Смирновскаго ближайшее отношение къ программѣ I. класса имѣють §§ 42—52 и 58—81).

II. Klasse (6 Stunden).

Praktische Übungen: Auswendiglernen von Prosa-Stücken, verbunden mit Deklamation bzw. Rhetorik.— **Diktat.** Schriftliche Wiedergabe des Gelesenen. Entwerfen von Erzählungen nach gegebenen Dispositionen.— **Grammatische Übungen.**

Grammatik (Syntax—Schluß; Interpunktationen; Wiederholung der Etymologie u. der Syntax).

Lehrbücher: Краткій учебник русской грамматики Поливанова. Синтаксисъ К. Говорова и Кирпичникова. Христоматія Поливанова, ч. II. Христоматія Басистова, курсъ 2 й. Курсъ систематическаго диктанта Смирновскаго.

III. Klasse (6 Stunden).

Wiederholung der ganzen Grammatik. **Poetik** Praktische Übungen, unter anderem auch im freien Vortrag.

Lehrbücher: Бѣлявскій, Этимологія перковославянскаго и русскаго языка. Буслаевъ. Поливановъ, Учебникъ теоріи словесности. Теорія словесности.— Смирновскаго. Поливанова. Христоматія, ч. 3 я — Корханиди — II Писатели.

Elisabeththal. (Transk.) Über die hier geplante Wasserleitung haben wir folgendes mitzuteilen. Die zum Bau nötigen gußeisernen Röhren werden ohne Fracht über 12 000 Rbl. kosten, sind aber noch nicht bestellt, da die Fabrik, an welche sich die Unternehmer durch Vermittlung eines Kommissionärs wandten, auf die von den Elisabeththalern vorgeschlagenen Zahlungsbedingungen nicht eingegangen ist. Jetzt beabsichtigen die Unternehmer sich an Migaer Fabriken zu wenden, mit welchem Erfolge, bleibt abzuwarten. Jeder, der etwas von einer Wasserleitung auf gebirgigem Gelände versteht, weiß, daß der Bau einer solchen ein sehr schwieriges Unternehmen ist, aber die Elisabethtaler „Unternehmer“ verstehen das besser als andere Leute. Den Bau soll kein Bewässerungstechniker führen, sondern unter den Elisabethtalern Kolonisten haben sich mehrere erzkuge „Unternehmer“, gefunden, die die Sache selbst in die Hand nehmen und die glücklichen Elisabethtaler mit einer Wasserleitung nach ihrem gescheitern Plane beschenken wollen. Vor ein paar Wochen waren zwei der Unternehmer in der Redaktion der „Kauf. Post“ und vor einigen Tagen zeigte sich wieder einer. Im Gespräch mit ihnen überzeugten wir uns, daß sie von einer Wasserleitung keine Ahnung haben, aber doch verlangen sie von den Elisabethtalern, daß man ihnen dieses Geschäft anvertraut. Glückliche Elisabethtaler, ihr seid so reich, daß es euch auf 15 oder 20 tausend Rubel nicht ankommt! Ihr habt so geschickte Leute unter euch, daß sie sogar im Handumdrehen Wasserleitungsbauer werden! Unter 13 000 Rbl. werden die Röhren, mit Einrechnung der Fracht und Zustellungskosten bis Elisabeththal, nicht zu haben sein. Rechnet man dazu noch verschiedene andere Einrichtungen, so wird wohl der ganze Bau auf 15—16 tausend Rbl. zu stehen kommen! Das ist aber nur ein vorläufiger Kostenschätz und die Kosten werden ohne Zweifel noch viel höher steigen. Nun, wir raten den Elisabethtalern ganz ernstlich, den Plan einstweilen aufzugeben, bis die Sache von wirklichen Sachverständigen angefaßt wird. Die Elisabethtaler Unternehmer, die so sehr verlangen, daß ihnen dieses Geschäft anvertraut wird, verstehen nichts von der Sache und alles liegt noch weit hinter den Bergen.



Da diese Wasserleitungsangelegenheit sehr wichtig ist, werden wir derselben alle unsere Aufmerksamkeit zuwenden und über die Tätigkeit der Unternehmer weiter berichten. Elisabeththal ist nicht weit, so daß wir jederzeit erfahren können, was dort vorgeht.

Alexanderdorf (im nördl. Kaukasus), d. 3. Mai.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder Deiner Werke.
Der Himmel prächtig ausgeschmückt,
Preißt Dich, Du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?
Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preißt der Sand am Meere.
Bringt! ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Dieses schöne Gellert'sche Lied ist so recht der Ausdruck der jetzigen Jahreszeit, welche uns die Erde im schönsten Schmucke zeigt. Und mit den frohen Bergesflängen in Feld und Wald möchte auch das Menschenherz wetteifern: „Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt ein mit Schall!“ Wie reich ist unser Volk an Liedern, die diese schöne Welt besingen, mit reiner, echter Freude! Und diese Lieder finden einen Widerhall in unsern Herzen. Ein armer Mensch ist der, der sich der schönen Welt nicht freuen kann, entweder weil sein Auge erblindet oder weil er innerlich taub und blind ist, weil er keinen Sinn hat für die Schönheit des Himmels und der Erde. Und doch hat der Apostel Petrus recht, wenn er uns Fremdlinge und Pilgrime nennt. Es ist wohl mancher schon auf Reisen gegangen. Da schaut er denn viele Schönheiten in der Natur, erkennt die Herrlichkeit der Schöpfung, und sein Herz wird so weit und durch daselbe tönt's: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“ Und dennoch, im schönsten Lande, in der herrlichsten Natur erwacht nach Wochen oder Monaten erst leise und dann immer stärker die Sehnsucht nach der Heimat. Man ist eben in der Fremde. Gewiß sollen wir nicht blind durch des Lebens Schönheit gehen. Es ist völlig in des Heilands Sinne, was der Dichter sagt: „Genieße, was dir Gott beschieden!“ Er selbst, der Herr, ging ja auch gern zur Hochzeit in das Haus des Freundes, folgte willig der Einladung zum Gastmahl, verglich sich selbst mit einem Bräutigam, schaute mit freudigen Augen auf die prangenden Lilien und auf die behenden Vögel. Genieße also auch du, was Gott dir beschieden! Aber nimm es eben aus Gottes Hand, dann ist es rein, dann wird es dich erquickend, dann wirst du es mit Dank genießen können und es wird keine bittere Hefe zurückbleiben im Freudentelche, es werden keine Gewissensbisse folgen. Aber eins, eben dies eine dürfen wir nicht vergessen, daß wir hier eben doch Fremdlinge sind, diese Mahnung soll uns lebendig bleiben, sie soll uns täglich vor Augen stehen. Die Stunde kommt für jeden, da er nicht mehr fragt nach den Schönheiten der Natur, da ihm das Geld, das so allmächtige Geld nicht mehr helfen kann, da alle Ehren der Welt ihm gleichgiltig, da alle Freuden, alle holden Güter der Erde für ihn wertlos werden und auch seine Lieben dann hilf-

los um ihn, den Ohnmächtigen, herumliegen. *Джамбулат*
ein jeder: Ich bin doch nur ein Fremdling, ich *явлюсь*
gehen, aber wohin? In die tiefe ewige Nacht nach kurzem Tage, *и вхожу*
in die Verewigung nach flüchtigem Leben? Oder in eine Ewigkeit, in der ich ernte, was ich gesät? Und wie die Saat, so die Ernte. Ihre Werke folgen ihnen nach. — Ich will nicht richten, kann aber nicht umhin, eines Vorfalles zu erwähnen. Heute Nachmittag wurde der hier wohnhaft gewesene, aber zu Warnburg gehörige Johannes Jahnstadt, im Alter von 52 Jahren beerdigt. Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fall'n. Dieses gilt auch, so weit wir es begreifen, von diesem Toten. Er kränkelte das ganze Frühjahr hindurch, ohne jedoch bettlägerig gewesen zu sein. Am Donnerstag, vormittags, am 1. Mai, saß er mit seiner Frau vor seinem Hause und wärmte sich. Ein schrecklicher Fluß entfuhr ihm aus Unzufriedenheit mit seinem Schicksal. Doch unser Gott läßt Sein nicht spotten. Ein Schüttelfrost ergriff den Kranken und er mußte sich ins Bett legen. Bald wurde seine Junge gelähmt und er konnte nur noch den Mund bewegen, aber kein Wort mehr sprechen. In diesem Zustande fand ich ihn, als ich um 10 Uhr gerufen wurde. Er lag auf dem Rücken, die Augen geschlossen, lispelte einiges, aber kein Wort kam über seine Lippen. Den Körper durchzuckten starke Krämpfe. Es wurde gebetet, aber er lag wie vormals. Beim Gebet zog sich der Körper krampfhaft zusammen. So lag er da, ohne einen Laut hervorzubringen. Am Morgen, um 6 Uhr, war er bereits eine Leiche. Sein letztes Wort war ein Fluch gewesen. „Sie nehmen ein Ende mit Schreden!“ Bei Lebzeiten hatte er auf Hochzeiten gespielt und war ein starker Trinker gewesen. Nun ist er in der Ewigkeit. Das Klagegeschrei seiner Witwe und der Kinder war herzzerreißend, aber unnos. Es gibt kein Hegenfeuer und mit nichts können wir die Klust überbrücken. Am 18. April war seine Tante, deren Mann auch stark trinkt, gestorben, am 27. April sein Großvater, im Alter von 89 Jahren. — Am 10. April, am Gründonnerstage, starb hier ein Mann von 64 Jahren, bei anscheinend guter Gesundheit. Er ging in den Hof und mußte kurz darauf wieder in sein Haus hereinzutragen werden. Kein Wort konnte er mehr zu seinen Angehörigen sprechen. Nach einer halben Stunde war er tot. Vor zwei Wochen war er noch ziemlich betrunken auf dem Markte gesehen worden. Im vorigen Jahre hatte er im Klausche einen Mann totgefahren. — Was predigen uns diese Fälle? Diese Frage kann sich jeder selbst beantworten. Wie wenig Eindruck aber diese so ernstten Gottesgerichte auf die Fremde des Alkohols in unserer Gemeinde machen, sieht man an jedem Mittage, wenn man die Monopol- und Bierbuden in Kaltshif passiert. Wie Wahnsinnige laufen sie auf den Straßen umher und der wüste Lärm dieser unter das Tier Gesunkenen armen Sklaven stört die ganze Umgebung. Mancher ungebildete Russe, für den unsere Deutschen doch ein Beispiel sein sollten, zeigt dann gar mit Fingern nach ihnen und sagt: „Борь бани убави!“ Die armen Frauen, deren Männer sich diesem wüsten Treiben hingeben und die diesen Unholden ganz machtlos gegenüberstehen, müssen dann mit ihren kleinen Säuglingen, draußen bei Pferd und Wagen, trotz Regen und Unwetter, bleiben, bis der letzte von den für an diesem Tage verkaufte Produkte eingenommene Groschen verbubelt ist! O ihr armen Sklaven dieses Lasters! Wann werdet ihr zur Besinn-



nung kommen? Wie, wenn euch euer Herr und Richter, der euch noch trotz aller eurer Gottlosigkeit bis jetzt mit väterlicher Geduld getragen, wie, wenn er euch auch so plötzlich abrufen wollte, wie jene armen Mitbrüder, mit denen ihr so oft gesiecht? Wie liebt ihr dann der Verantwortung entrinnen? Und wenn diese eure armen Mitbrüder mit euch nochmals sprechen könnten, was meint ihr, was würden sie euch sagen? Nun horcht: sie rufen euch zu: „Das Hausen bei Trink- und Lustgelagen hat mir, meinem Weibe und meinen Kindern nichts eingebracht, als Bitterkeit und Herzeleid oft grauiger Art; es hat mir weggeschwemmt die schönen guten Saaten, die in der Kindheit so treulich in mir ausgestreut und gepflegt wurden. Weggeschwemmt durch das gebrannte Wasser das klare, süße Wasser des Lebens, das aus der göttlichen Heils- und Heiligungsquelle mir reichlich zugeflossen war, und nur trübe, schlammige Gewässer angefüßt, die Freuden des Herzens und Hauses getilgt und bitteres Wehe über Leib und Seele gebracht. Ach wie ist's mir traurig ergangen! Wie Höllefeuer hat es in meinem Gewissen gebrannt, meiner Kinder schauer Blick, meines Weibes Tränen, das Gespött der Leute—und dann die Angst vor dem heiligen und gerechten Gott, so oft ich mich ernücherte! O, nehmt die Stunde wahr, die euch von meinem Grabe aus als Trauer angeboten wird, o, trauert über mich, daß es wie so ergangen! Treut euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Das Leben ist ernst. Eine einzige böse Lust, sie kann euch alle wahren Freuden des Herzens und des Lebens nehmen, zum erdrückenden Jammer, zum Heulen und Zähneklappen in der Ewigkeit werden. Eine einzige Sünde—und wäre es die kleinste—sie wächst schnell bis ins Riesengroße. Und das Ende ist—der Tod. Ernst, furchtbar ernst ist der Ausgang! Aber für euch ist's noch Zeit zur Umkehr. Gebet eurem Lasterleben den Abschied und wendet euch zu Dem, Der auch den verkommensten Sünder gewinnt, wenn er nur in Reue naht.“—O wie köstlich ist dagegen das Los derer, die, wenn's ans Sterben geht, fühlen, wir sind hier nicht bloß Fremdlinge sondern auch Pilgrime, die durch die Fremde in die Heimat, ins große, freie, schöne Vaterhaus wandern. Wie wir es hoffen können von unserm entschlafenen Lehrer, meinem lieben Vorgänger, Freyvogel. Wie wohl wird's ihm sein dort in der Ruhe! Na wohl euch, ihr Lieben, die hier seinem Beispiele folgen, die sich noch immer versammeln, um Gottes Wort zu hören, wie damals, als er noch lebte! Wohl euch ihr Brüder und Schwestern, wenn ihr nie vergeßt: Ich bin ein Gast auf Erden, der wohl der Erde sich freuen kann und doch nach der ewigen Gottesheimat zieht. Und damit wir nicht die Erde für die eigentliche Stätte des Weibens halten und darüber die Ewigkeit vergessen, ist der Herr gekommen, auch uns die Stätte dort zu bereiten, auch uns heimzuführen, dich und mich, lieber Bruder, liebe Schwester! Darum höre, wie er dich ruft, wie er dich ladet zum großen Abendmahl, zur königlichen Hochzeit, und laß dich von ihm locken und leiten. Der Dichter Paul Gerhardt, der so innig froh die Schönheit der Erde, das Gold der Sonne, die Pracht des Sommers, der Bäume und Blumen, das Singen der Vögel, die Herrlichkeit des jungen Tages zu rühmen wußte, er wußte auch mit freundigerer Glaubenskraft zu singen von der Fremde hienieden und der Pilgerschaft hinaus, in seinem Liede: „Ich bin ein Gast auf Erden.“ Ja, wir wollen es nie vergessen, lieben Freunde, daß wir Fremdlinge und Pilgrime sind, wollen uns freuen der schönen Maien-

zeit des Lebens, wollen freudig wandern zur Heimat. Und wie der Mai in der Natur alles neu macht, so wollen auch wir uns fern alten Adam erneuern lassen von Dem, Der sagt: „Gott will ich mache alles neu!“ Bis es auch von uns heißen wird: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!“ Dieses wünscht von Herzen seiner lieben Gemeinde Alexanderdorf wie auch allen lieben Lesern der „K. P.“

Lehrer Joh. Schmid.

Von der russisch-persischen Grenze.

Nach einem Spezialbericht des „Goles Kamtata“.

(Schluß)

Telegramme mit der Bitte um Entsendung von Hilfstruppen wurden nun nach allen Seiten gesandt. Die erste Hilfe brachte eine nicht weit von dort stationierte Kosakenabteilung des Umanischen Regiments, doch genügte dies nicht und wurden aus Baku noch 200 Fußkosen nach Belassuwar beordert. Diese Abteilung von zusammen ungefähr 300 Mann glaubte sich schließlich stark genug, um eine Strafexpedition ausführen zu können. Sie rückten ca. 10 Werst in das Innere des persischen Landes vor. Es ging anfangs auch verhältnismäßig gut vorwärts, da die Bevölkerung, rechtzeitig benachrichtigt, mit Hab und Gut ins Gebirge geflohen war. Die Abteilung zog parallel der Grenze. Da, bei dem Grenzposten Gschafski (7—8 Werst von Belassuwar) stieß man plötzlich auf einen großen Haufen Aufständischer vom Stamme Schachsewan. Diese hatten in voraus günstige Positionen eingenommen und waren entschlossen, der Expedition den Weg abzuschneiden und, wenn es anginge, sie aufzureiben. Ein Hagel von Kugeln prasselte auf die kleine Kosakenabteilung nieder, die, nach Verlust von 3 Toten und einigen zehn Mann an Verwundeten, sich zur Rückkehr genötigt sah. Wieder in Belassuwar angelangt, wurde beschloffen, weitere Verstärkungen abzuwarten, da die Abteilung dem an Zahl bedeutend überlegenen Gegner doch nicht gewachsen schien. Fast der ganze Stamm der Schachsewane erhob sich nun, um an den Rüssen für die Zerstörung ihrer Dörfer Rache zu nehmen. Hierzu wurde er hauptsächlich von den Mullah's aufgehetzt, die von jeher den Russen feindlich gesinnt, den Verwicklungen einen religiösen Charakter anlehnten, um so gewisser die Rüssen für die Bewegung zu gewinnen.

Die von Tiflis ausgesandte Strafabteilung, bestehend aus 2 Bataillonen Schützen, einer Spolnja Kosaken und einem Detachment Gebirgsartillerie mit mehreren Maschinenkanonen, marschiert unter dem Befehl des Generals Sznarski entlang der persischen Grenze und zwar über die Grenzposten Mupa, Gschafski, Arus, Pirschachwerdi nach Düman, wo das Stabsquartier errichtet werden und von wo aus Streifzüge in das Innere Persiens unternommen werden sollen, um die Räuber und aufständischen Volksstämme zu bestrafen. Ob die Abteilung aber etwas ausrichten wird, ist sehr fraglich, denn was können etwa 2000 Mann bei einem Gegner ausrichten, der einige 10 mal zahlreicher und dazu noch meistens beritten ist, abgesehen von den Räubern, die sich jederzeit in den Bergen verstecken können. Die persische Regierung ist durch den Zwischenfall natürlich aufs peinlichste berührt und sucht dem weiteren Vorgehen der Strafexpedition dadurch den Boden abzugraben, daß sie einige höhere Beamte, mit El-Bey-Refar-Chan und dem Gouverneur der Provinz Ardabil an der Spitze, abkommandiert,



welche der Sache auf den Grund gehen und erforderlichenfalls selbst für Bestrafung der Schuldigen sorgen sollen. Russischerseits sind zu näheren diplomatischen Verhandlungen mit der persischen Delegation bestimmt worden: der russische Bizekonsul in Teheran Herr Oserjew und der Grenzkommissar Dsordbadsche. Eine friedliche Aktion erscheint ausichtslos aus Gründen, welche an dieser Stelle zu erörtern, zu weit führen würde, namentlich, aber weil die persischen Kommissare gar nicht instande sein werden, gegen die Chodschah-Beklingen mit dem erforderlichen Nachdruck vorzugehen.

Zu diesem Spezialbericht des „Golos Kaukaza“ geben wir noch folgende ergänzende Mitteilungen nach anderen Quellen wieder:

In der Zeitung „Kawkas“ findet sich folgende Erklärung des Borialles an der russisch-persischen Grenze: „Sechs Werst von unserem Grenzposten in Düman ließ sich der persische Untertan Mahmed Kuli Chan Mariski nieder, der innerhalb unserer Grenze eine Ansiedlung gründete, die er mit Leuten besiedelte, die unsere Untertanen überfielen und beraubten. Eine Reihe von Vorstellungen unserer Regierung bei der persischen blieben resultatlos, da die persischen Behörden infolge der Anarchie und der Unordnung im Lande nicht instande waren, den Räubern Widerstand zu leisten. Die Landsleute des Mahmed Kuli Chan fuhren fort, in unser Gebiet zu kommen und gemeinjam mit anderen Stämmen unsere Posten zu überfallen, wobei die Ueberfälle in diesem Jahr besonders frech wurden. Im Laufe der letzten drei Monate waren so 5 Grenzsoldaten ermordet und 10 verwundet worden. Schließlich erfolgte am 30. März die meuchlerische Ermordung des Rittmeisters Dwojeglajew und zweier Untermilitärs. Da die Frechheit der persischen Räuber bis aufs äußerste stieg, sand der Oberkommandierende die Sachlage an unserer Grenze für unzulässig und befahl die Landsleute des Chans aus unserem Gebiet auszusiedeln. Gleichzeitig kommandierte er ein Detachement mit drei Geschützen unter dem Kommando des Generals Snarski an die persische Grenze, wobei dem General folgende Aufgaben gesetzt sind: 1. Ohne jede Verhandlung mit dem Chan soll die sofortige Aussiedelung seiner Landsleute gefordert werden, wobei bei einem event. Widerstand dieses mit Wassengewalt zu geschehen hat. Nach Entfernung der Bewohner, wobei Frauen und Kindern Schatz zu gewähren ist, muß die Niederlassung vernichtet werden. 2. Es sind die einflussreichsten Beys und Ältesten der Grenzstämmen zu zitieren und die sofortige Einzahlung von Geld nach dem Spruch des Grenzgerichts zu verlangen, zur Entschädigung der Familien der Ermordeten und zum Ersatz der Unkosten, die mit der Abendung des Strafkorps verbunden waren, sowie zum Ersatz der Verluste, die durch die Besitzergreifung des russischen Territoriums seitens des Chans verursacht wurden. Gleichzeitig muß die Verpflichtung übernommen werden, die Stammesbrüder davon abzuhalten, daß sie in den Grenzen Rußlands Räuhereien ausführen. In Erfüllung dieses ist dem General Snarski das Recht eingeräumt worden, nötigenfalls persisches Territorium zu betreten, beim Versuch der Räuber aber, den Vormarsch zu hindern, diese zu strafen, dabei jedoch die friedlichen Einwohner zu schonen.“

Die „Nowoje Wremja“ behauptet, nach einem Referat der „Petersburger Zeitung“: — „Einen politischen Un-

tergrund zu suchen, wäre falsch, denn diese ~~Handlungen~~ scheiden sich von den an der kaukasischen Grenze durch ihre Dauer und durch die Zahl der Beteiligten. Ein so grandioser Gewaltakt ist vonseiten der persischen Komadenstämme an unserer Grenze seit 25 Jahren nicht verübt worden. Die persischen Behörden sind nicht instande, ihre Grenzbevölkerung, die beständig Ueberfälle auf unsere Grenze macht, zu jäheln, und ebenso kann unsere wenig zahlreiche Grenzwehr diese Ueberfälle verhindern. Schon zweimal hat unsere Regierung die Notwendigkeit einer Verstärkung unserer Grenzwehr anerkannt, aber aus pekuniären Gründen ist die Durchführung dieser Maßregel unterblieben. Der Ueberfall aus dem Hinterhalt ist eine gewohnte Raubmethode an der kaukasischen Grenze, wo die russischen Soldatenklinten sehr geschätzt werden. Die Räuber zahlen für ein Soldatengewehr mit Vergütungen einige Hunderte von Rubel und für eine Patrone 20 Kopeken. So ist denn ein Handel mit Waffen entstanden, die durch Menschenjagd gewonnen sind.“

Ein Mitarbeiter der „Birschewjja Wedomosti“ hat ein Mitglied der persischen Gesandtschaft in St. Petersburg wegen der Grenzklämpfe interviewt. Der persische Diplomat legte der Angelegenheit keine Bedeutung bei: derartiges sei früher schon oft passiert. Schon oft hätten russische Militärkommandos bei der Verfolgung von Räubern die persische Grenze überschritten, was aber immer nur einen ganz friedlichen diplomatischen Notwechsel zufolge gehabt habe. Man dürfe die Ereignisse an der persisch-türkischen und an der persisch-russischen Grenze nicht in eine Linie stellen.

Dem „Herold“ zufolge hat unsere Strafabteilung, nachdem sie am Osterfesttag, d. 13. April, auf 2 Schiffen von Baku nach Astaran und von dort nach Beljassuwar befördert worden war, mit der Bestrafung der Chodschahbeklingen und Schachsewanen bereits begonnen gehabt, welche letztere sich in der Nähe von Düman besetzt hatten. Dabei sollen einige persische Dörfer von den Russen beschossen worden sein. Die Vertreter dieser Dörfer hätten sich dann mit einer Klage nach Teheran gewandt, von wo aus vom Schah und vom Medschilis eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle abkommandiert worden sei, an ihrer Spitze der Beamte Salar Muwakar. Dieser habe nun in Persisch eine Unterhandlung gehabt, bei welcher er die Russen bat, ihm Zeit zu lassen, festzustellen, wer Räuber und wer friedlicher Bewohner ist. Gleichzeitig habe sich Salar Muwakar an den russischen Gesandten in Persien, Herrn Hartwig, gewandt und ihn gebeten, die Aktionen der russischen Strafexpedition zu unterbrechen. Persien verspreche dagegen Rußland alle jene Personen auszuliefern, welche die russischen Grenzposten überfallen haben. — Im persischen Medschilis stehe eine Interpellation wegen der Vorgänge an der russisch-persischen Grenze bevor. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Mitteilung müssen wir allerdings dem „Herold“ überlassen.

Rüthe und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Unruhiger Schlaf zehrt. Man begibt sich „zur Ruhe“, aber nicht zur Unruhe. Tritt letztere ein, ist der ganze Zweck verfehlt: ruhelos wälzt man sich bald auf die rechte Seite, bald



auf die linke, und versällt erst gegen Morgen in einen Halbschlummer um dann matt und erschlagen aufzuwachen. Geschieht dies öfter, wochen- monatelang, so kommt der Mensch geistig und körperlich unfehlbar herunter, Leistungsfähigkeit und Lebenskraft zehren sich auf, da sie nicht neu ersetzt werden. Denn durch die Tätigkeit am Tage werden die Spannkraften in Muskeln und Nerven abgenutzt, was sehr bald zur Unbrauchbarkeit des Organismus führen müßte, wenn nicht im Schlafe eine Ergänzung, eine Neubildung der verbrauchten Kräfte stattfände. Daher wirkt unruhiger Schlaf nervenzerrütend, muskelermüdend, lebensverkürzend; er raubt die Gesundheit und mordet die Lebenskraft.

Innere Leiden können daran schuld sein. Meist aber ist es ein Warnungssignal der Natur, daß in der Lebensweise etwas nicht richtig ist. Deshalb prüfe man sich ernstlich und ohne jeden Selbstbetrug.

War das Schlafzimmer stets ausreichend gelüftet? Denn wer acht Stunden hindurch immer wieder seinen eigenen Lungenrauch und den seiner Schlafgenossen einatmet, kann keinen ruhigen Schlaf haben.

War die Abendmahlzeit drei Stunden vor dem Schlafengehen beendet? So lange brauchen die meisten Speisen zum Verdautwerden. Und ein energisch verdauender Magen ist ein arbeitender Magen, der Herz und Säftestrom in gewaltiger Tätigkeit hält, den ganzen Organismus ständig beunruhigt. Magenschwache Personen dürfen abends überhaupt nur leicht verdauliche Speisen genießen, müssen auch Tee und Kaffee vollständig meiden. „Was dem Grobschmied bekommt, kann den Schneider umbringen.“ Letzterer hat eben zu wenig körperliche Tätigkeit. Diese allein verschafft körperliche Ermüdung und dadurch ruhigen Schlaf. „Der Schlaf des Arbeiters ist süß, mag er viel oder wenig essen,“ sagt der weise Salomo. Wie fest und gut schläft man nach einem tüchtigen Marsch oder nach Vornahme von Ackerarbeiten.

Die häufigste Ursache für die gräßliche nächtliche Unruhe bilden Ärger, Gemütsregungen, Berufsorgen. Und zwar besonders die kleinen immer, wiederkehrenden Nadelstiche des Lebens, all die täglichen Widerwärtigkeiten, die chronisch vergiftenden Sorgen. Sie verschleichen wie eine lästige Müdenschar den Schlaf. Dagegen hilft zunächst eine gute Dosis „hohen Leichtsinns“ (Goethe). Man muß die Aufmerksamkeit ablenken, abstumpfen, so daß die Schläfrigkeit sie überwiegt. Man deklamiere z. B. im Geiste ein Schulgedicht, das gar keine Gedankenarbeit erfordert, ohne Pause immer wieder von vorn. Dies wird schließlich so langweilig und monoton, wirkt so ermüdend und hypnotisierend, daß man allmählich einschläft. Dauert es die ersten Male auch etwas länger: Übung macht den Meister und Ausdauer führt zum Ziel.

Manche Personen werden auch durch Hungergefühl unangenehm im Schlafe gestört. Der Magen knurr und murr und schreit nach Speise. Sie essen vielleicht um 7 Uhr zu Abend, gehen aber erst nach 11 Uhr ins Bett. Das ist eine zu lange Fastenperiode.

Bei empfindsamen Personen spielt auch die Lage im Bett eine bedeutende Rolle. Die Lagerung auf der rechten Körperseite ist am empfehlungswertesten, weil dabei das Herz (links) frei arbeiten kann und der Magen nicht durch die Leber gedrückt

wird. Bei Rückenlage werden leicht ängstigende Krämpfe hervorgerufen, da die Eingeweide auf die großen, vor dem Rücken liegenden Blutgefäße drücken. Auch erzeugt der hintenüber gebeugte Kopf Schnarchen. Die Hände lege man nie auf die Wangengegend, weder unter noch über der Bettdecke, weil dadurch unruhiger Schlaf, sogar Apnoëen, entstehen kann.

Manche, namentlich corpulente Stadtknechte, liegen von abends vielleicht $\frac{1}{10}$ Uhr bis morgens $\frac{1}{8}$ Uhr im Bett, halten gar noch Mittagsruhe und wundern sich dann, wenn sie abends nicht einschlafen können und nachts sich unruhig hin- und herwerfen. 10—11 Stunden sind für gesunde Erwachsene unterschieden zu viel; 8 Stunden genügen vollkommen. Besteht keine Überanstrengung, sondern normale Ermüdung, dann wird in dieser Zeit das Schlafbedürfnis vollauf befriedigt. „Was darüber, ist vom Übel.“

Die Naturen sind verschieden und die Gewohnheiten auch. Meist tragen die letzteren, wie wir eben gesehen, die Schuld an dem unruhigen Herumwälzen im Bett, dem am andern Morgen ein gräßliches Gefühl von öder Leere mit Schläfrigkeit und Zerschlagenheit folgt. Wer zu diesen Gepeinigten gehört, ändere daher seine Lebensweise im obigen Sinne. Dann wird ihm ein ruhiger, erquickender Schlaf zuteil werden und ein frohes Erwachen, so daß er mit frischer Arbeitslust und neuem Lebensmut jedem kommenden Tage freudig entgegensteht!

Dr. Hans Fröblich.
(„Deutsche Volkszeitung.“)

Literatur und Kunst.

Baro.

Erzählung aus Americeen von Arthur Leist.
(5. Fortsetzung.)

Seitdem Koita zwei Pferde hatte, dachte er fast an nichts weiter als an das Haus, welches er sich im Herbste zu bauen beabsichtigte. Jedesmal, wenn er von der Arbeit nach Hause zurückgekehrt war, setzte er sich vor die Truhe hin und zählte— das Geld, das seine einzige Leidenschaft geworden zu sein schien. Baro gegenüber benahm er sich wie früher, und wenn er auch mit Liebessagen zeigte, so erfüllte er doch gern jeden ihrer Wünsche und blickte sie stets mit Wohlbehagen an, wenn sie ihm gegenüber saß oder behend wie eine Gazelle im Hof umherkief. Von fast jeder Reise brachte er ihr etwas mit, einmal ein Spigentuch, dann einen Sonnenschirm und dann wieder rotes Zeug zu einem Kleide.

„Dieses Kleid darfst Du Dir nicht selbst nähren,“ sagte er, „das muß ein schönes Kleid werden. Trage das Zeug zur dünnhäutigen Dariko, die war in Kutais Kammerjungfer und weiß, wie man so ein Staatskleid nähren muß.“

Sie nahm das rote Zeug, schaute es eine Weile an und legte es dann in die Truhe.

„Nun, dankst Du mir nicht einmal dafür?“ sagte er verlegt.

„Schönen Dank! Ich hatte es vor Freude ganz vergessen,“ versetzte sie.

„Du bist jetzt nicht mehr so artig gegen mich wie früher,“ fuhr er fort, ruhig die Asche aus seiner Pfeife klopfernd.

Baro erröte und stellte sich, als ob sie seine Worte nicht gehört hätte.

„Mich windert's, daß Du so schnell das ablegst, was Dir



1853
308-11111133

die Mutter mitgegeben hat," murmelte er fort, ohne sie anzusehen, „Du bist doch aus guter Familie und warst wohl erzogen. Du solltest wissen, was sich schickt und was sich nicht schickt!“

Waro überließ es ganz heiß, als er mit trockener Stimme diese Worte sagte. Sie wußte gar nicht, wo sie die Augen hinwenden sollte, und wünschte im stillen, er wäre schon wieder fortgegangen, zu seiner Arbeit. Zum erstenmale kam ihr ein solcher Wunsch, denn wenn sie auch Kostom schon seit mehreren Wochen wie rasend liebte, so war sie doch bis jetzt immer noch froh gewesen, wenn Kosta zu Hause war. Sie fühlte sich ruhiger in seiner Nähe, es kam ihr vor, als ob er sie vor einer ihr drohenden Gefahr schützte. Jetzt war es mit einemmal anders. Seine Worte deckten ihr das auf, was sie schon unbewußt im Herzen trug. Sie wollte ihn nicht mehr, sie konnte ihn nicht mehr wollen, nachdem Kostom in ihr eine Leidenschaft erweckt hatte, die ihr bis jetzt ganz unbekannt gewesen war und die ihr Inneres mit einer unauslöschlichen Glut erfüllte.

Wenn sie jetzt Kosta ansah und ihn mit Kostom verglich, so kam er ihr plump und häßlich vor. Ihre Abneigung gegen ihn wuchs schnell und wurde bald so stark, daß es ihr schwer wurde, sich zu verstellen.

„Komm, wir wollen heute hinüber nach Dakeri zu Datiko reiten!“ sagte er an einem Sonntage zu ihr. „Wir waren schon lange nicht bei ihm, und Du bist sogar seiner Frau einen Besuch schuldig.“

„Heute habe ich keine Lust dazu,“ erwiderte sie verdrießlich.

„Hu, Du hast keine Lust!“ murmelte er, trübe vor sich hinstierend. „Nun, da reite ich allein. Ich werde auch ohne Dich lustig sein.“

Eiligen Schrittes ging er in den Stall, führte sein Pferd heraus und sattelte es. Er stellte sich dabei, als ob er große Eile habe und Waro so schnell wie möglich den Rücken kehren wolle, doch mehreremale schnallte er absichtlich die Sattelriemen auf und zog sie wieder zusammen. Dann ging er in die Hütte zurück und suchte eine gute Weile seinen Gurt, obgleich er ihn vor sich an der Wand hängen sah.

„Wo ist denn mein Gurt?“ sagte er halb laut, als spräche er mit sich selbst, aber in Wirklichkeit richtete er diese Worte an Waro.

Sie blieb ruhig sitzen und rührte sich nicht.

„Ach, da ist er!“ versetzte er endlich, nahm den Gurt von der Wand herunter, und ohne sich von Waro zu verabschieden, ging er hinaus und ritt fort.

Abends, als um die Gipfel der Berge noch schwaches Licht schimmerte und der Abendstern erst eine Weile am Himmel glänzte, kam er schon zurück. Er war ganz berauscht und heiser, denn er hatte viel Wein getrunken und dazu immerfort gesungen.

Waro war nicht zu Hause, sie hatte ihn so früh nicht zurück erwartet und saß noch drüben am Mande der Schlucht bei Kostom.

Als er das Pferd in den Stall führte, bemerkte er die Nachbarin Mariam, die vor ihrer Thür saß und ein Huhn rupfte.

„Hast Du Waro nicht gesehen?“ fragte er.

„Den ganzen Tag war sie bei mir, doch wo sie jetzt ist, weiß ich nicht,“ antwortete jene. „Vielleicht sitzt sie im Garten und weint. Sie klagt, daß Du sie schlecht behandelst.“

„Daß ich sie schlecht behandle?“ brummte Kosta. „Mag

mir das Herz verdorren, wenn das wahr ist!“

Die Nachbarin erwiderte ihm etwas, doch ohne auf sie, sondern ging in den Stall, band sein Pferd an und setzte sich auf einen Spieghausen nieder.

„Daß ich sie schlecht behandle!“ wiederholte er bei sich und gab sich Mühe, die Ursache von Waros Verdrießlichkeit zu finden, aber bald verwirren sich seine Gedanken, es zog ihm wie Nebel durch den Kopf, er sank um und schlief ein. Gegen Mitternacht erwachte er. Er war nun völlig nüchtern und machte sich Vorwürfe, so viel getrunken zu haben.

„Ich hätte es nicht getan, wenn sie mich heute nicht so gekränkt hätte,“ sagte er zu sich selbst und pochte an die Thür der Hütte.

Sie war von innen zugeriegelt, doch Waro öffnete ihm sofort, worauf sie sich, ohne ein Wort zu sagen, wieder schlafen legte. Noch niemals war sie ihm so begegnet, allein es wunderte ihn nicht, denn er wußte ja jetzt, daß sie unzufrieden mit ihm sei und ihm schmolle.

Mehrere Minuten tappte er im Finstern herum, zog sich dann, ohne die Lampe anzuzünden, aus und legte sich auf das Dach nieder. Es war das erste mal, daß er nicht an ihrer Seite schlief.

Am nächsten Tage blieb er zu Hause, obgleich es ihm leid tat, einen ganzen Tag zu verlieren, doch er wollte nicht fortgehen, ohne sich mit Waro wieder ausgesöhnt zu haben. Er hätte ja unterwegs keinen Augenblick Ruhe gehabt. Bis zum Mittagessen wartete er, ob nicht Waro mit ihm zu sprechen anfangen würde, doch sie schwieg und verhielt sich ihm gegenüber ganz gleichgültig. Ihre Gleichgültigkeit verletzte ihn, aber trotzdem tat er, um seine Ruhe wieder zu erlangen, den ersten Schritt zur Versöhnung.

„Waro!“ begann er während des Mittagessens.

„Was denn?“ fragte sie, einen Löffel Suppe in den Mund steckend.

„Wie lange wirst Du mir noch schmolle? Was habe ich Dir denn getan?“

„Ich schmolle Dir ja nicht!“ sagte sie, ruhig weiter essend.

„Und warum sprichst Du nicht mit mir?“

„Du hast ja zuerst aufgehört, mit mir zu sprechen!“

„Hu!“ brummte er und sann nach. „Nun ja, Du hast recht, aber Du darfst deshalb nicht so lange böse auf mich sein. Ich habe Dir ja sonst noch nie etwas zu leiden getan, nicht wahr?“

„Ja, das ist wahr, Du hast mir nie etwas zu leiden getan,“ erwiderte sie.

„Also machen wir wieder Frieden! Gib mir Deine Hand!“

Sie reichte ihm die Hand hin, und ihre frühere Herzlichkeit schien wieder in ihr zu erwachen. In ihrem Herzen wurde es wieder warm, aber es war nicht mehr des früheren Gefühl der Anhänglichkeit und Zuneigung, das sich jetzt in ihr regte, es war Mitleid. Es tat ihr weh, ihn von sich zu stoßen, da er ja so treuherzig an ihr hing und stets nur das Beste für sie gewollt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Eine Besteigung des Aetna während des Ausbruchs. Ein italienischer Schriftsteller, der auf die Kunde von dem drehenden



Ausbruch des Aetna nach Catania geeilt war, gibt jetzt eine interessante Schilderung der Stätte der jüngsten Erdumruhen. Die neuen Krater befinden sich in unmittelbarer Nähe der Stelle des großen Ausbruchs von 1852, in dem gewaltigen Val de Bove, dem in steile, felsige Bergketten tiefeingegriffenen Tale, das östlich von dem großen Hochplateau nach dem Meere zu sich öffnet. Es galt, den heißen Hang der Serra del Solfizio zu erklimmen, um von hier aus der Nähe einen Ueberblick zu gewinnen über die Katastrophe, die im Val de Bove tobte. „Ein schmaler Steig führt empor, mühsam durchs Lavameer von 1792 gegraben; leuchtendgelber Ginster und Wein wächst hier und dort zwischen dem braungrauen Gestein. Draoben liegt der tote Krater Primiciaro, sein rötlich leuchtender Rand winkt uns als Ziel. Nach und nach verkümmert die Pflanzenwelt; nur der Ginster klammert sich an der steilen Lavawand fest, immer schwieriger wird der Aufstieg; die Manttiere werden unruhig und überfisch, sie weigern sich, wir müssen zu Fuß uns weiterarbeiten. Zuweilen wenden wir uns zurück, um durch einen Blick in die Niederungen neue Kraft zu schöpfen; von Schritt zu Schritt erweitert sich der Ausblick, unter uns liegt der grüne Hang, weiter drünten die Dörfer und Weiler, dann das Meer, bläulich schimmernd, und in der Ferne streckt Sizilien das Kap Santa Croce, hinaus in die Wasserfläche... Noch einen Atemzug früher Reife, noch eine letzte Anspannung der Muskeln, und wir sind auf dem Rande der Bergkette. Eine fremde, seltsame Wunderwelt tritt uns unvermittelt entgegen. Wir sind nicht mehr auf der Erde: eine Mondlandschaft steigt vor unseren Blicken auf. Die beiden Felsentwände der Serra delle Concazze und des Solfizio umgrenzen das Bild, weißer Schnee, die letzte Erinnerung des Winters, ruht friedlich in den Spalten, auf den Hängen. Zwischen ihnen aber dehnt sich das gewaltige vulkanische Amphitheater aus, nur nach Osten, zur Küste hin geöffnet, von wo das Meer silbern heraufblickt und das Spiegelbild der Sonne hineinwirft in diese tote Welt. Denn hier ist keine Spur von Leben, kein Baum, kein Strauch, keine Hütte, keine Stimme, kein Menschentant: nichts als Lavahügel, Lavaströme, dunkle, schwarze, harte Steine in beklemmender Endlosigkeit. Unterhalb der steilen Felsentwände aber, in einem Spalt der Serra Giannicola, gähnen zwei weite Schlünde; die Lippen von glühender Lava gerötet, zwei gewaltigen Rosen vergleichbar. Und weiter droben, 2400 Meter über dem Meeresspiegel, vier neue Krater, aus denen dichte, rötlich schimmernde Dämpfe emporwirbeln. Im Talbett aber schiebt sich langsam, schwerfällig, eine gewaltige Lavamasse einher; gemächlich, wie ihres Zieles sicher, aber unauffhaltsam schiebt sie sich vorwärts, mit seltsamem heiserem Rauschen, das nur bisweilen von dem bangen Donner verstörter Felsen unterbrochen wird. Der Schnee schmilzt dahin und vergeht, aus der weißen unschuldigen Hülle schälen sich Stück um Stück die zackigen, finsternen, in dämonisch-dunklem Rotbraun ausleuchtenden Felsen heraus. Das ganze gewaltige Grab hebt sich, senkt sich, es stöhnt, es seufzt, zuweilen zuckt ein Zittern von einem Ende bis zum andern... Der Ausbruch ist vorüber. Wir erleben nur noch das letzte Zucken der Ermattung, das letzte Sichbreiten des riesenhaften Lavakörpers, der sich dem Ausgang des Tales entgegenzieht. Noch viele Kilometer müßte er fortgleiten, ehe er die Gärten und Häuser dort unter bedrohen könnte... Drünten in Catania drängen die lebhaften Sizilianer sich gestikulierend um einen greisen Universitäts-

tätsprofessor. Er soll es ihnen sagen: wie lange dauert es noch? Kommt ein neuer Ausbruch? Sollen sie fliehen? ... Am Tage vorher, als die Feuersäule weitauf gegen den Himmel leuchte und der rote Widerschein unheimlich sich im Meere spiegelte, da zog ein Trupp von der Regierung entsandter Vulkanologen mit feinen Instrumenten binan zur Quelle des Verderbens. Die Bauern bedrängten sie; was geschähe? was sie tun wollten? Und lächelnd antwortete ihnen einer der Gelehrten: „Wir wollen das Feuer löschen.“ Heute, da der Ausbruch vorüber, heute sind die abergläubischen Bauern dessen gewiß, und nichts kann ihren Glauben erschüttern: die Professoren waren es, die das Feuer gelöscht haben..

Lodz. Ein fürchtbares Gewitter. Die „N. Lodz. Itz.“ vom 1. Mai schreibt: „Nachdem gestern tagsüber eine unerträgliche Schwüle geherrscht hatte, entlud sich am Abend gegen 6^{1/2} Uhr über unserer Stadt unter Bliß und Donner ein fürchtbares Gewitter. Es regnete in Strömen und einige Minuten darauf fiel auch Hagel, aber in solchen Schloßen, die beinahe die Größe eines Taubeneies übertrafen. Eine uns zugebrachte Schloße hatte im Gewicht mehr als ein Lot. In wenigen Minuten waren auch die Straßen vollständig unter Wasser gesetzt, während auf den erhöhten Stellen die großen Hagelschloßen weiß leuchteten. Fast eine Viertelstunde lang stockte jeglicher Verkehr und erst gegen 7 Uhr ließ der Regenguß ein wenig nach, aber es dauerte fast eine halbe Stunde noch, bis man sich wieder auf die Straße hinaus wagte. Der Bliß dürfte auch an mehreren Stellen in der Umgegend eingeschlagen haben, während der Hagelschlag den in Blüte stehenden Bäumen und Sträuchern einen unberechenbaren Schaden zugesügt hat.

Ein interessantes Bild boten gegen 7^{1/2} Uhr die Straßen. Die Straßenpassanten, die sich vor den Wasserströmen, die der Himmel sandte, in die Torwege der Häuser geflüchtet hatten, wollten nun ihren Weg fortsetzen — aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht: alles unter Wasser! Das brachte einige spekulative Lastwagenlenker auf eine gute Idee. Pro Person 2 Kopeken, wer über den Straßendammbahn hinüberwollte! Diesem Beispiel folgten die Herren Droschkentutcher und machten ein glänzendes Geschäft. Auf den Trottoiren standen auch Leute, denen es schade war, 2 Kopeken auszugeben, oder die auch keine hatten. Diese anstarrten sich beim Zuschauen. Ab und zu kam es auch vor, daß einer schlief und ein unfreiwilliges Bad nahm. Am einfachsten machten es einige Straßenjungen — sie zogen die Stiefel aus und watschelten fröhlich durch, vergnügt kreischend und sich balgend. Ein Geschrei herrschte, daß man sich hätte die Ohren zugehalten müßten, und einen komischen Anblick gewährte es, wie die Leute einander drängten und stießen, um einen Platz auf einem der Kollwagen zu ergattern. Die biederen Kosselentker fuhren aber nicht früher ab, bis der Wagen überfüllt und die Passagiere ihren Obolus von 2 bis 3 Kop. entrichtet hatten. Nur die armen Gänge hatten es nicht leicht, sie konnten mit den menschenbeladenen Befehlen kaum durch die Wassermassen vorwärts. Stundenlang dauerte es, bis das Wasser sich verlaufen hatte...

Auch der Tramwayverkehr stockte längere Zeit, da infolge des Gewitters der Strom unterbrochen war. — Auf der Dzielnastraße wurde, wie so oft bei Wolkenbrüchen in Lodz, wiederum das Holzpflaster fortgeschwemmt.



Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Angeboren: zum 3. Mal: Iwan Nachelet, röm.-kath. mit Margaretha Anselm aus Alexandershilf; zum 2. Mal: der Künstler Julius Straume aus Livland mit Auguste Kongsaur, röm.-kath., aus Paris; zum 2. Mal: Immanuel Schlect aus Elisabeththal mit Friederike Wegger aus Alexandershilf.

Verstorb: 1) Elsa Julie Reiff; 2) Alexander Emil Reinhold; 3) Elsa Bertha Steuf.

Geitorden: 1) Alexander Anderson, im 30-ten Jahre. 2) Magdalena Surander, geb. Meffert, im April zu St. Petersburg, 38 Jahre alt.

Am 25. Mai 12 Uhr mittags findet im Schulkollegium Gendarmenversammlung statt: Tagesordnung: 1) Neue Feuerversicherung; 2) Bauprojekte; 3) Schulfrage; 4) Befähigung der Ausgaben, für Trottoire, Lehrergratifikation und eine Reparatur. Anträge sind bis zum 21./V. zu machen.

Lustige Gede.

— **Kindermund.** „Einst wurde ein Kind gefragt, warum es nicht in die Hölle wolle? (das Kind weinend): Ha weil i dort emmar schiera und blofa muas, daß ds Haar a got.“ Mutter: „So willst du dann in Himmel?“ Kind: „O, nein! dort muß ich den Mond und die Sterne alle Tage putzen.“ Mutter: „So willst denn du, mein liebes Kind, auf der Erde bleiben?“ Kind: „Ja! denn hier darf ich immer spazieren laufen.“

— **Schlagfertig.** In eine Irrenanstalt wird ein Kranter eingeliefert. Zwischen dem Direktor Specht, der den Mann auf seinen Geisteszustand untersuchen will, und dem Patienten entspinnt sich folgendes Gespräch: „Sie heißen Müller und sind Gerber, das ist doch sonderbar?“ „Was ist denn da sonderbar? Sie heißen Specht und sind ein Rindvieh!“

— **Keines von beiden.** Wirt: Was, Sie können nicht bezahlen, und Sie sagten doch vorhin, Sie hätten Geld wie Heu? Gast: So!—Hab' ich vielleicht Heu? Wirt: Nein. Gast: Nun dann stimmt's doch!

— **Aufmerksam.** — „Im letzten Briefe schrieb ich meinem ungeratenen Sohne, mein Haar wäre vor Kummer ergraut.“ — „Nun, hat er sich gebessert?“ — „Nein, aber ein Haarfärbemittel hat er mir geschickt.“

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leiff.

Dr. Schindler-Barnays
„Marienbader Reduktions-Pillen“
gegen
Fettleibigkeit
u. als ausgez. Abführmittel.
Echte Verpackung in roten Schachteln
mit Gebrauchsanweisung.
Verkauf in allen Apotheken u. Droguen-
59780 Handlungen. 20-4

Sommer-Fahrplan 1908

vom 18. April 1908 ab, nach Tifliser Zeit gerechnet

Nach Petersburger und von nachfolgend angegebenen Zeiten 58 R. abzuziehen

Nr. des Zuges.	Abf.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Nr. des Zuges.
Р. 74/75	12.53	11.19	Alexandropol.		8.57	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	11.48	10.51			6.28	4.28	С. 00/01
С. 12	11.21	2.02	Agtafa.		6.27	9.28	С. 11
Р. 4	10.36	1.47			3.38	6.57	Р. 3
Ва. 6	8.58	11.54			8.40	11.50	Ва. 5
С. 12	11.21	2.33	Bafu.		5.08	9.28	С. 11
Р. 4	10.36	5.43			12.06	6.57	Р. 3
Ва. 6	8.58	1.55			6.22	11.50	Ва. 5
С. 1	9.03	8.12	Batum.		11.58	10.42	С. 2
Ва. 5	12.28	1.31			6.55	8.20	Ва. 6
Р. 3	7.47	9.38			7.59	9.36	Р. 4
Ва. 7/8	10.09	3.32	Borzhom.		1.44	6.33	Ва. 7/8
Ва. 9/10	2.58	8.31			3.52	8.58	Ва. 9/10
С. 12	11.21	4.56	Elisabethpol.		3.37	9.28	С. 11
Р. 4	10.36	5.50			12.24	6.57	Р. 3
Ва. 6	8.58	3.09			5.24	11.50	Ва. 5
Р. 74/75	12.53	2.40	Griwan.		12.56	6.26	Ва. 86
С. 78/79	11.48	6.05			10.25	4.28	С. 80/81
Р. 74/75	12.53	3.07	Kars.		5.26	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	11.48	2.47			3.22	4.28	С. 80/81
Р. 74/75	12.53	2.34	Sfandar.		4.47	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	11.48	1.33			2.45	4.28	С. 80/81

С. = Schnellzug; Р. = Postzug; Ва. = Ballastzug; С. = gemittelter Zug. — Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Kein Balte,

am gleichen Nachmittag abgehenden Postzügen versandt. Die kurze Zeit ihres Bestehens hat genügt, ihr eine Stelle zu verschaffen, welche sie als einen nicht unbedeutenden Faktor in der baltischen Tagesjournalistik erscheinen läßt.—Die „Baltische Tageszeitung“ ist mit Rücksicht auf Inhalt und Format—die billigste Zeitung der Ostseeprovinzen. Trotz der Billigkeit (jährlich nur 7 Rbl.) bringt die „Baltische Tageszeitung“ alles für einen Zeitungsleser Wissenswerte. Gedeigenes Feuilleton. Probe-Abonnement auf 1 Monat: 70 Kop.—Das Abonnement kann jeden Tag begonnen werden. Jeder Abonnent hat Anspruch auf freie Inserate. Probenummern bereitwilligst und kostenfrei. Adresse: An die Expedition der „Baltischen Tageszeitung“, Mitau (Gouvern. Kurland) Rannengießer Str. 22

zu Hause oder in der Fremde, sollte die „Baltische Tageszeitung“ ungelesen lassen. Erscheint täglich (außer Sonntags) am Nachmittag und wird mit den



4711 NUSS-EXTRACT
HAARFARBE

färbt das Haar, sei es ergraut oder roth, sehr schnell und echt, je nach Belieben von dem zartesten Blond bis zum tiefsten Schwarz. Ein Jeder kann daher dem Haare die verlorne Naturfarbe wiedergeben. Je öfter das Mittel angewandt wird, desto dunkler wird das Haar.— Die **4711 NUSS-EXTRAKT HAAR-FARBE** verdient mit Recht den Vorzug vor allen anderen bis jetzt existirenden Haarfärbemitteln, da sie keinerlei schädliche Substanzen enthält.

FARBEN: schwarz, braun, chatain und blond.

Preis der kleinen Flasche R. 1.20c.
 » » grossen » » 2.—
 Erhältlich in allen besseren Geschäften.

FERD. MÜLHENS,
 Köln a/Rhein und Birm.
 Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers.

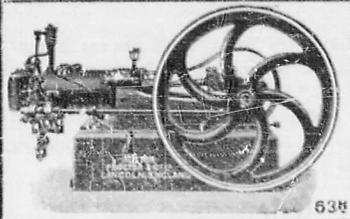
Werkzeuge

für Schmitze, Schreiner, Schlosser, Klempner u. sowie komplette Werkzeuge, Einrichtungen in Eisen, Kupfer, Stahl und Zerklinge, Säbrenne, „Neuenerwerb“, Gully, Eisenmann etc. (siehe Rheinland). 20—3

S. Schwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Doynerer Universitätsklinik. Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. W e r a, Olgastraße Nr. 31, Haus Strauchthor. 0—16

STUCKEN & K
Baku



635

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
 Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
 Dreschmaschinen, Locomobilen,
 Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
 Bewässerungspumpen,
 Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
 Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
 Mühlen, Sägemühlen,
 Reis-Reinigungs-Maschinen
 „ENGELBERG“.

52—20

Eine holländische Firma sucht Agenten zum Vertrieb eines gangbaren Artikels. Derselbe bietet auch wenig erfahrenen Personen, ohne Nachkenntniffe, 3000—4000 Abt. Jahresverdienst. Angebote sind zu richten an Winterling und 12517 No., Rotterdam, Holland. 3—3

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einsendung einer 10-M. Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Muenstr. 64

HUNYADI JÁNOS,

natürliches Bitterwasser.

Das beste ABFUEHRMITTEL:

MILD, ANGENEHM, VERLÄSSLICH.

VORZÜGLICH

BEI HABITUELLER und GELEGENTLICHER VERSTOPFUNG.
 CONGESTIONEN, FETTLLEIBIGKEIT.

VERDAUUNGS-STÖRUNGEN,

LEBERLEIDEN ETC.

Unerreicht in seinen seit über 30 Jahren bewährten Vorzügen.

NORMAL-DOSES: ein GLAS.

Zu haben in allen Apotheken & Apothekerwaaren-Magazinen der ganzen Welt.

153068

12—10



Man beachte die Firma H. Szaybner auf jeder Etiquette.